

KIRCHEN IN DEN POLLAUER BERGEN



Nicolspurgensis ubi Sacra Domus Lauretana
Dieterichsteinische Statt Nicolspurg, alwo mit Crosten zu
ter Gotteß in den Lauretanischen H

ur.
te Mit.

INHALT

■	Kirchen in den Pollauer Bergen - Einleitung.....	3
■	Urzeiten von Pollauer Bergen.....	4
■	Anfänge der Kirchenstruktur um die Pollauer Berge.....	6
■	Kardinal Franz von Dietrichstein und Mähren zu seiner Zeit.....	8
■	Franz von Dietrichstein.....	9
■	Mikulov (Nikolsburg)	
■	Propsteikirche Hl. Wenzel.....	10
■	Das Kollegiatkapitel des Hl. Wenzel.....	11
■	Orden in Nikolsburg, ihr Sitz und Tätigkeit.....	12
■	Die Kirche des Hl. Johannes des Täufers.....	14
■	<i>F. A. Maulbertsch</i>	17
■	Die Wallfahrtstradition in Nikolsburg.....	18
■	Der Heilige Berg.....	19
■	Grufkirche der Fürsten von Dietrichstein.....	20
■	St. Nikolauskirche.....	21
■	Burgkapelle.....	22
■	Klentnice (Klentnitz)	
■	Die Pfarrkirche des Hl. Georg.....	23
■	<i>J. Winterhalder</i>	25
■	Rosenburg (Waisenstein), Burgkapelle.....	26
■	Pavlov (Pollau) - Pfarrkirche der Hl. Barbara	27
■	Děvičky (Maidenburg) - Burgkapelle	28
■	Dolní Věstonice (Unter-Wisternitz)	
■	St. Michaelkirche.....	29
■	<i>I. Lengelacher</i>	30
■	Burgstätte der „Hohe Garten“.....	31
■	Horní Věstonice (Oberwisternitz)	
■	Kirche der Hl. Rosalia.....	32
■	Mušov (Muschau) - Pfarrkirche des Hl. Linhart ...	33
■	Perná (Bergen)	
■	Pfarrkirche zum Hl. Nikolaus.....	34
■	Das ehemalige Klosterhaus.....	35
■	Kapelle des Hl. Antonius von Padua.....	36
■	Bavory (Pardorf) - Kirche der Hl. Katharina von Alexandrien	37
■	Drnholec (Dürnholz) - Kirche der Hl. Dreifaltigkeit ..	38
■	Valtice (Feldsberg)	
■	Kirche Mariä Himmelfahrt.....	39
■	Das Klosterhaus der Barmherzigen Brüder.....	40
■	Kapelle des Hl. Hubertus.....	41
■	Poštorná (Unterthemenau)	
■	Kirche Mariä Heimsuchung.....	42
■	Lednice (Eisgrub) - Kirche des Hl. Jakob	43
■	„Mit einer Tradition zu Menschen“.....	44



KIRCHEN IN DEN POLLAUER BERGEN

Římskokatolická farnost
Klentnice
2006

KIRCHEN IN DEN POLLAUER BERGEN

Texteditor:	Jan Press
Textverfasser:	Aleš Filip [AF], Karel Janoušek [KJ], Jiří Mihola [JM], Tomáš Pavčík [TP], Jan Press [JP], Josef Unger [JU]
Photos:	Aleš Filip, Jiří Filip, Václav Hortvík, Jiří Krejčí, Jiří Mihola, Jan Press, Luboš Velecký
Korrektur:	Kateřina Chlubná
Übersetzung:	Kateřina Chlubná
Fachmitarbeit:	Václav Hortvík, Jiří Mareček
Reproduktionsvorlagen:	Archeologický ústav AV ČR v Brně, Státní okresní archiv Břeclav se sídlem v Mikulově
Graphische Darstellung:	Lenka Krejčová, nakladatelství K-Public
Druck:	Expodata DIDOT, spol. s r.o.
Herausgeber:	Římskokatolická farnost Klenčice 1. Ausgabe

KIRCHEN IN DEN POLLAUER BERGEN



Ausschnitt aus der Vedute von Denner, die Nikolsburg mit dem Heiligen Berg abbildet,

2. Hälfte des 17. Jhs.

In den Dörfern unter den Pollauer Bergen, von Weinbergen geschmückt, gibt es Kirchen, die aufgrund ihrer Geschichte, künstlerischen Qualitäten der Architektur und einer reichhaltigen Innenausstattung Interesse wecken. Das vorhandene Führer stellt dem Leser Kirchen von den Anfängen des Christentums bis ins 19. Jh. in der Landschaft um die Pollauer Berge dar. Wir besuchen Ortschaften, wo die ältesten Belege des Christentums vom Ende des 9. Jhs. in der Form von Missionskreuzen aus Blei am Standort „Am Sand“ in der Nähe von Dolní Věstonice (Unter-Wisternitz) gefunden wurden. Von frühmittelalterlichen Sakraldenkmälern sind noch heute Außenmauern der Burgkapellen in der Rosenberg (Waisenstein) und Maidenburg erhalten. Von dort aus ist eine herrliche Aussicht über die Gegend. Die Spätgotik vertreten die typischen Vierecktürme der Kirchen in Pollau und Unter-Wisternitz. Der Barockcharakter von Nikolsburg wurde von Kardinal Franz von Dietrichstein beeinflusst. Man verdankt ihm für die Ankunft des Piaristenordens nach Nikolsburg, die Gründung des Kollegiatkapitels oder Entstehung einer Wallfahrtstradition auf dem Heiligen Berg. Wie reich die Barockkultur war, sieht man in hiesigen Kirchen. Ein Barockmeisterstück von Ignaz Lengelacher ist die Statuenbestückung der St. Michaelkirche in Unter-Wisternitz. Der ausklingende Spätbarock und der hervortretende Klassizismus sind Synonyme für die Kirchen in Klentnitz und Ober-Wisternitz. Die Sakralarchitektur des 19. Jhs. representieren drei kostbare Bauten: die Pfarrkirche in Unterthemenau, die Schlosskirche des Hl. Jakob des Älteren in Eisgrub und die Hubertuskapelle in der Nähe von Feldsberg. Der Besuch in diesen Kirchen bringt jedem Besucher ein einmaliges Erlebnis. Die Landschaft, wo die Kirchen gebaut wurden, nennt man verdiensterweise als „Garten Europas“. Unser Wunsch ist, mit Hilfe von Gläubigen und Besuchern hiesiger Kirchen diesen Garten zur Gottes Ehre mitgestalten zu können. [JP]

URZEITEN VON POLLAUER BERGEN



Die Pollauer Berge oft auch „Palava“ genannt, waren immer eine prägende Landschaftsdominante, die seit Urzeiten Aufmerksamkeit der Menschen zog. Eine besondere Bedeutung nicht nur im europäischen Raum, sondern auch in der Welt, hatte dieser Standort im späten Paleolitikum, d.h. ungefähr vor 25 000 Jahren. Gute Jagdmöglichkeiten in den Orten, wo zwischen den Pollauer Bergen und der Thaya Mammutherden und andere Tierarten durchzogen, ließen den Urmenschen auch genug Zeit für andere Tätigkeiten, die mit verschiedenen, auf Fruchtbarkeit und Ernährung gerichteten Ritualen zusammenhingen. Bei den archäologischen Untersuchungen, die langjährig in den Standorten Unter-Wisternitz und Pollau durchgeführt wurden, entdeckte man zahlreiche Plastiken, die Menschen sowie Tiere darstellen. Bemerkenswert ist, dass einige Tonfiguren aus einer Mischung von Ton gemacht und gebrannt wurden. Es handelte sich um die älteste Keramik in der Welt. Unter den Figuren ist die Venus von Unter-Wisternitz am bekanntesten, aber unter den Fundstücken findet man kleine Darstellungen von Menschenköpfen und stilisierte Figuren. Von den Tieren wurden diejenigen dargestellt, die Respekt aufweckten, wie das Mammut, der Löwe, der Nashorn und der Bär. Ein materieller Ausdruck von Vorstellungen über dem Leben nach dem Tod sind Begrabungen. Belege eines entwickelten Kultes sind Toten, in einigen Fällen in einer gebundenen Gestalt, als gehockt unter den Mammutschulterblättern und mit roter Farbe überschüttet, sowie ein Grab von drei Menschen in einer gestreckten Gestalt begraben, aber wieder mit roter Farbe. Die Fundstücke und Gräber ermöglichen uns in die Vorstellungen der jeweiligen Leute hineinzuschauen, jedoch ihre spirituelle Welt bleibt uns verhüllt.

In der Jungbronzezeit, ungefähr 1000 Jahre v. Kr., entstand in den Pollauer Bergen ein System von befestigten Siedlungen-Burgstätten, die zu Wirtschafts-, Kult- und Machtzentren wurden. In der Zeit einer Gefahr konnten hier Leute aus zahlreichen nichtbefestigten Siedlungen Zuflucht finden. Mauerreste von Wällen auf dem Maidenstein, Kesselberg und auf dem Tischberg sind bis heute Zeugen einer umfangreichen Befestigungstätigkeit geblieben. Am meisten wurde die Burgstätte auf dem Tischberg über Klentnitz archäologisch untersucht, die über einen ziemlich großen Ausmaß 350 x 180 m verfügt. Die Befestigung bestand aus zwei



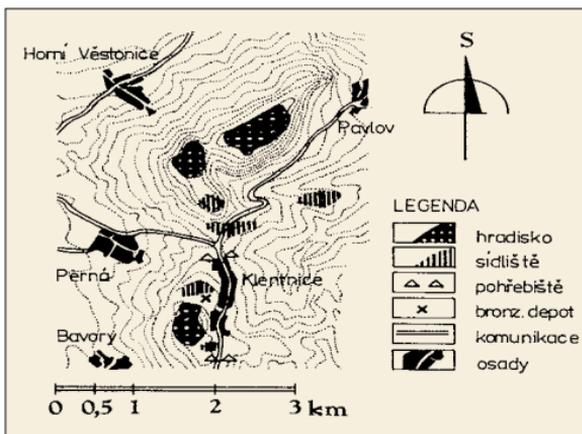
Meter breitem und fast ein Meter tiefem Graben, hinter dem eine Schanze stand, die aus zwei Holzwänden bestand, zwischen denen Ton und Steine geschüttet wurden. Bei den archäologischen Untersuchungen wurden Überreste von einem engen Tor, einer Wohnstätte und einem Ofen gefunden. Aus derselben Zeit wie die Burgstätte stammt auch eine Begräbnisstätte, die nördlich von Klentnitz untersucht wurde. Einige Gräber waren ursprünglich unter einem Grabhügel verborgen. In einem Grab wurden oft mehrere Gefäße und Beigaben wie Bronzemesser, Nadel und Armbänder gefunden. Mit dem Aufenthalt von Menschen in dieser Zeit hängt auch eine am nordwestlichen Abhang des Devinberges stehende Burgstätte zusammen, 350 m von der Ruine Maidenburg entfernt. Der Standortkern besteht aus einem Felsen mit einer nicht großen Plattform. Die Frage nach Bedeutung von diesem Standort bleibt unbeantwortet. Eine nicht große Anlage, mit einem Graben abgegrenzt, von großem Teil auf einem Felsen situiert, konnte kaum als ein Zufluchtsort dienen. Man könnte über einen Kultort sprechen, aber das zeigen erst die Untersuchungen.

Ein der Hügel des sinkenden Südrandes von Pollauer Bergen ist der Turol bei Nikolsburg, wo der Steinbruch ein Teil des Karsthöhlensystems vernichtete. Die archäologischen Funde aus einer Höhle beweisen hier Aufenthalt der Menschen von der Altsteinzeit bis ins Mittelalter. Nur sehr schwierig kann man entscheiden, wann es sich um Schutzfunktion handelte und wann es mit einer kultischen Funktion zusammenhing. [JU]

◆ **Blick auf die Pollauer Berge**, ein Stadtplan von der Herrschaft Valtice (Feldsberg), Lednice (Eisrub) und Breclav (Lundenburg). Stahlstich, 1840



Venus von Unter-Wisternitz



Burgstätten, nicht befestigte Siedlungen und Begräbnisstätten aus der Jungbronzezeit in den Pollauer Bergen

ANFÄNGE DER KIRCHEN- STRUKTUR IM UMLAND DER POLLAUER BERGE



**Blick auf die Rosenberg
(Weisenstein),** Wenz Gröll
(1889-1969)

Im 9. Jh., d. h. in der Zeit des Großmährens, war die Ortschaft zwischen den Pollauer Bergen aufgrund einer Furt über die Thaya zwischen den heutigen Unter-Wisternitz und Tracht von Bedeutung. Die Furt bewachte die Burgstätte „Peterswiese“ bei Tracht, und ein Zeugnis über die Bedeutung des Ortes stellt die Begräbnisstätte „Am Sand“ bei Unter-Wisternitz dar, wo Gräber mit christlicher Prägung (Gußkreuzen) gefunden wurden. Hier wurde jedoch keine Kirche entdeckt.

In der Hälfte des 11. Jhs. wurde die Burg Tracht nach dem Anschluß des Großmährens an den Przemyslidenstaat zum Verwaltungs- und Machtzentrum der Region Pollauer Berge. Die Burg wird mit der Burgstätte „der Hohe Garten“ bei Unter-Wisternitz verwechselt. Ihre Stellung in der jeweiligen kirchlichen Organisation beweist auch Entdecken eines Kirchenfundaments.

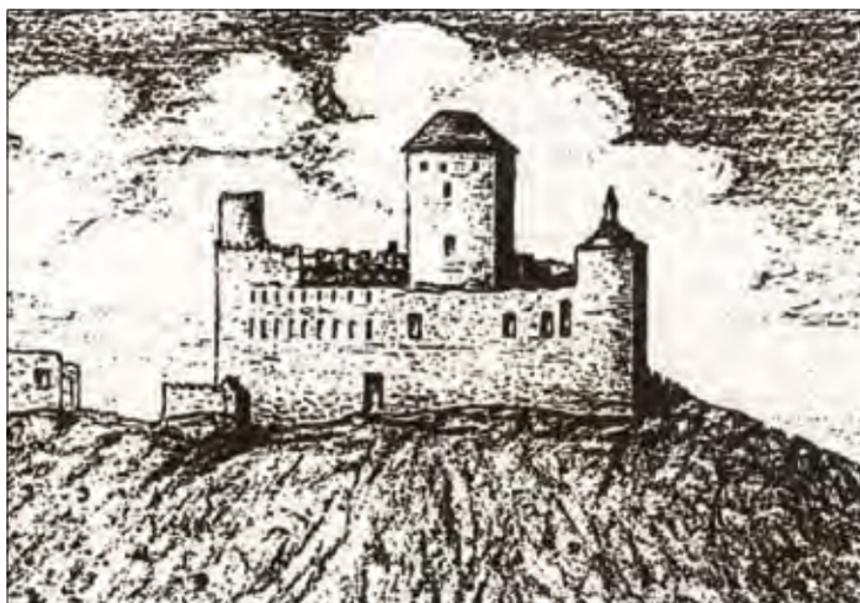
Die Pollauer Berge,
aus dem Prospekt der Kaiser-
Ferdinands-Nordbahn, 1837



Im 13. Jh. entstand in Mähren eine Pfarrstruktur, die mit bestimmten Änderungen bis heute funktioniert. Den Kern der Pfarrei bildete eine Ortskirche mit dem Tauf- und Begräbnisrecht, was materiell mit einem Taufstein und einem Friedhof ausgedrückt wurde. Daneben entstanden in den Burganlagen Kapellen ohne diese Rechte. Im 13. bis 14. Jh. wurden in den Pollauer Bergen vier Burgen gebaut. Nur in der Burg Neuhaus wurde keine Kapelle erbaut. Die Geschichte dieser Burg war sehr kurz. Der Markgraf Johann Heinrich ließ sie ungefähr zwischen den Jahren 1368 bis 1375 bauen. Weil es sich um die jüngste Burg handelte, nannte man sie bloß Neuhaus. Sie sollte zum Schutz der mährisch-österreichischen Grenze, eines wichtigen Nordsweges und als Gleichgewicht zur Herrschaft der Fürsten von Liechtenstein mit der Nikolsburg, Maidenburg und Rosenberg dienen. Nach dem Johann Heinrichs Tod verkaufte der Markgraf Jost die Burg samt Zubehör an die Liechtensteinfamilie, die die Burg eine bestimmte Zeit instand hielten und von einem Burggrafen verwaltet ließen. Die Burg verfiel wahrscheinlich in den 20er Jahren des 15. Jhs. und wurde allmählich zu Ruinenresten auf dem Felsen Martinswand über Ober-Wisternitz. [U]

Maidenburg mit der Burgkapelle im Jahre 1628.

Federzeichnung J. Maca



KARDINAL FRANZ VON DIETRICHSTEIN UND MÄHREN ZU SEINER ZEIT



Ausschnitt aus dem Votivbild vom Nikolsburger Kapitel. Kardinal Franz von Dietrichstein hält Schild mit dem Kapitelwappen, das Madonna, Hl. Wenzel und zwei Rebmesser (das Wappen vom Haus Dietrichstein) darstellt. Auf der Vedute von Nikolsburg kann man gut den Heiligen Berg, die Propsteikirche Hl. Wenzel und das Schloss erkennen.

Zwischen der 2. Hälfte des 16. und der 1. Hälfte des 17. Jhs. gehörte Mähren im religiösen und politischen Sinne zu den interessantesten Ländern Europas. Aus der kulturhistorischen Sicht stellt diese Zeit eine Brücke zwischen der Renaissance- und Barockwelt dar.

Die Adligen verteidigten ihre Rechte gegen Ansprüche des Königs, vor allem das Recht ihre Herrschaften unbeschränkt zu verwalten und über die religiöse Fragen zu entscheiden. Was diese betrifft, vertritten die mährischen Adligen eine tolerante Einstellung, was von den Fachleuten als Kommunikation über die Religionsgrenzen charakterisiert wird.

Eine Vorderstellung nahm auch Nikolsburg ein. Im Mittelalter wurde es zum Sitz der Fürsten von Liechtenstein, seit 1575 erwählte es das Haus von Dietrichstein als sein Hauptfamiliensitz.

In der Stadt an der Grenze haben sich verschiedene Kulturen, Ethniken und Konfessionen vermischt. Die Stadt wurde von Katholiken, Juden, in der frühen Neuzeit auch von Wiedertäufern geprägt. Dank dem Mitwirken von allen Gruppen der Bevölkerung erreichte Nikolsburg ein ziemlich hohes Niveau in den Bereichen wie Schulwesen, Handwerk, Handel und Weinbau. Im Hinblick auf ein buntes religiöses Zusammenleben in der Stadt kann man Nikolsburg in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. als die Stadt der Religions toleranz bezeichnen.

Franz von Dietrichstein (1570-1636)

Nach der Meinung von vielen Fachleuten gehörte Kardinal Franz von Dietrichstein (1570-1636) in der Hälfte des 17. Jhs. zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in den Böhmisches Kronländern.

Franz von Dietrichstein wurde zwar am 22. August 1570 in Madrid Margarete von Carbone (ein Herzoggeschlecht von Arragon) und einem berühmten kaiserlichen Diplomaten Adam von Dietrichstein geboren, sein Leben und Tätigkeit wurden jedoch vor allem mit Mähren verbunden. Am meisten galt es für vier Städte: Nikolsburg, Olmütz, Kremsier (Kroměříž) und Brünn.

Franz von Dietrichstein wurde seit seiner Kindheit für den Priesterberuf bestimmt. Er wurde in Rom und Prag vom Jesuitenorden erzogen. Während seines Aufenthalts in Rom entdeckte Kardinal Aldobrandini, der spätere Papst Klement VIII., seine Begabung. Eine bedeutende Auswirkung auf den jungen Dietrichstein hatte die Tätigkeit von Philippe Neri, „dem Apostel der Armen“. Sein Einfluß spiegelte sich in Kardinals Beziehung zu Untertanen wider. Im Herbst 1597 wurde Franz zum Priester bei den Jesuiten in Prag geweiht. Schon im Frühling 1599 erhielt er in Rom die Kardinalwürde. Dietrichstein hatte kein genügendes Studium absolviert, auch früher war er bei dem Bischofshof nicht tätig. Trotzdem hatte der Papst seinen Schützling mit der kaiserlichen Bewilligung und über Unwillen der Olmützer Chorherren auf den Bischofsstuhl gesetzt. Daneben übte er die Funktion von päpstlichen Legat aus.

Nach seiner Rückkehr nach Nikolsburg begann er rasch mit seinen Tätigkeiten. Alle seine Begabungen, Fähigkeiten und Aktivitäten setzte er in den Dienst der katholischen Reformen ein. Der neue Bischof und Kardinal konnte in der Tätigkeit seiner Vorgänger der Bischöfe Prusinovski und Pavlovsky fortsetzen, die ein Werk im Geiste der Gegenreformation angefangen hatten. Eine wichtige Stütze waren für den neuen Bischof Kirchenorden, die bestehenden unterstützte er und lud neue ein, nach Mähren zu kommen. Er bestrebte sich auch in seinen geistlichen Aktivitäten. Er predigte, hielt Messen, nahm als ein Pilger barfuß an Prozessionen teil, beichtete, machte Ordensvisitationen. Als er mit seiner Tätigkeit anfang, brachte die Gegenreformation schon ihre ersten Früchte – das Verhältnis zwischen nichtkatholisch und katholisch Gläubigen glich sich noch vor der Schlacht am Weißen Berg langsam aus. Gegen Nichtkatholiken trat er kompromislos, aber ohne Gewalt.

Kardinal von Dietrichstein hatte viele politische, wirtschaftliche und administrative Aufgaben vor. Als der Olmützer Bischof hatte er Recht, an Landestagen teilzunehmen, die abwechselnd in Brünn und Olmütz stattfanden. Im politischen Kontext ist die Annäherung von Franz von Dietrichstein mit dem Protestant Karl von Zierotin bemerkenswert, der in den Jahren 1608-1615 zum Landeshauptmann wurde. Dank dieser zwei Persönlichkeiten schlossen sich Mährer 1618 dem Ständeaufstand nicht an. Nach der Schlacht am Weißen Berg bekamen mährische Rebellen nach Fürbitte der zwei Politiker eine mäßige Strafe – die Oppositionsvertreter in Mähren verloren nur ihr Vermögen.

Die bewegte Zeit, Konfiskationen, Verhältnisveränderungen und neue bedeutende Ämter erhoben den Kardinal von Dietrichstein zum reichsten und mächtigsten Mann in Mähren.

Die Zeit der Konfessionstoleranz war vorbei. Im Jahre 1621 nannte ihn der Kaiser zum Gubernator (Statthalter) von Mähren und 1623 erhob ihn in den Adelsstand. Der Kardinal bemühte sich weiterhin um Aufblühen von Nikolsburg. Der Ruhm der Stadt steigte nach der Gründung des Kollegiatkapitels im Jahre 1625. Auch Berufung der tatkräftigen Ordensleute, Kapuziner und Piaristen, in Verbindung mit einer Wallfahrtstradition half wirksam zum katholischen Wiederkehr und einem ganzheitlichen Kulturaufstieg der Stadt.

Zu Ende seines Lebens erreichte Franz von Dietrichstein einen bedeutenden Amt. Im Jahre 1634 nannte ihn der Kaiser zum Protektor von Germania. Aber der Kardinal hatte schon aufgrund seines Alters Gesundheitsprobleme, und der Kaiser zwang ihn bald, auf seinen Amt zu verzichten. Franz von Dietrichstein starb am 19. September 1636 in seinem Palast in Brünn und ohne viele Ehren wurde er im Olmützer Dom begraben. [JM]



Mikulov (Nikolsburg)

PROPSTEIKIRCHE HL. WENZEL

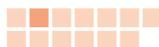


Andachtsbild,
Kupferstich aus der Hälfte
des 18. Jhs.

**Die Propsteikirche
Hl. Wenzel mit dem
Propsteigebäude**



Eine der Dominanten des Schoßfelsens und ein bedeutsames Denkmal ist die gotische dreischiffige Kirche mit einem Turm, der aus der Südwand des Presbyteriums hervortritt. Trotz allen Umbauten und Änderungen hatte sich der Bau seinen gotischen Charakter erhalten, vor allem der Chor, mit dem Netz- und teilweise auch Sterngewölbe, von außen mit Ziegelstützen ausgestattet. Das Tonnengewölbe im Langhaus ist mit reichen ornamentalen Stuckverzierungen bedeckt. Die Barockausstattung der Kirche wurde vom Bildhauer A. Schweigel, I. Lengelacher, Maler J. Winterhalder u. a. durchgeführt. Ein interessanter Bestandteil des Inneren sind die Grabmäler aus dem 17./18. Jh. Seit einem großen Brand 1784 in Nikolsburg wird in einer Nebenkapelle die Schwarze Muttergottes aus der ehemaligen Loretokapelle verehrt. Die Adeligen hatten direkt aus dem Schloß einen Zugang ins Oratorium der Kirche. Die Bedeutung der Kirche anstieg, als im Jahre 1625 vom Kardinal von Dietrichstein bei der Kirche ein bedeutendes Kollegiatkapitel errichtet wurde. [JM]



DAS KOLLEGIATKAPITEL DES HL. WENZEL

Nikolsburg wurde in der Zeit des Kardinals von Dietrichstein fast zur Hauptstadt von Mähren. Was kirchliche Strukturen betrifft, war im Vergleich zu Bischofsstädten Olmütz, Brünn und Kremsier, wo Kollegiatkapitel tätig waren, unterentwickelt. Kardinal von Dietrichstein realisierte an seinem 55. Geburtstag am 22. August 1625 sein Plan, ein Kollegiatkapitel zu errichten. Seine Absicht bestätigte der Papst Gregor XV. schon 1622 mit einer Bulle. Nikolsburg wurde zu einer Kapitelstadt. An der Spitze des Kapitels waren ein Propst, der Krummstab und Mitra trug, und vier Kanoniker. Über das Recht, einen Propst zu installieren, verfügten bis Gründung vom Brünner Bistum (1777) die Bischöfe in Olmütz. Zu Aufgaben des Kollegiatkapitels gehörten die Gottesdienste noch feierlicher zu halten, das Chorgebet und ein vorbildliches Leben zu führen. Der erste Propst war Georg Otislav von Kopenitz (1625-1647). Unter fünfundzwanzig Propsten, die an der Spitze waren, findet man einige jeweils berühmte Persönlichkeiten. Besonders zu nennen sind ein hervorragender Prediger Ignaz Wohlheubter, Jakob Tiltscher, Andreas Krumpholz, Schriftsteller, Diplomat und späterer Königgrätzer Bischof Johann Leopold Hay, Historiker Gregor Norbert Korber, ein Premonstratenser aus dem Kloster Wiesen bei Znaim, oder Philosoph und Gelehrter Vinzenz Weintritt, der in Wien unterrichtete. Die Ahnenbilder von Propsten befinden sich im Propstsaal mit einer reichen Deckenstückdekoration. In der Propstei mit einem schlichten Aussehen befindet sich in ihrem vornehmsten Raum ein Votivbild des Nikolsburger Kollegiatkapitels, an dem der Kardinal von Dietrichstein zu Stadtpatronen von Nikolsburg – der Hl. Maria und dem Hl. Wenzel – blickt und in der Hand das Kapitelwappen hält. [JM]

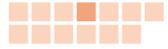


ORDEN IN NIKOLSBURG, IHR SITZ UND TÄTIGKEIT



Blick aufs Piaristenkollegium mit der Kirche des Hl. Johannes des Tüfers,
die Karte der piaristischen Provinz, 1780. Unterzeichnet: P. Urbanus und S. Valentino

In der Zeit der Gegenreformation wurden zwei bedeutsame Orden nach Nikolsburg berufen. Beide erprobten sich im Prozess der Gegenreformation und beide hatten einen großen Anteil am kulturellen Aufschwung der barocken Stadt. Als der erste Orden kamen 1611 die Kapuziner, ein der Bettelorden, der auf der Ordensregel von Franz von Assisi beruht. Das Nikolsburger Klosterhaus wurde ihr zweitältester Standort in Mähren (außer Brünn). Die Idee einen Klosterbau am Rande der Stadt zu bauen misslang, so dass die Kapuziner einen Platz im Stadtzentrum bekamen. Die Klostergebäuden sowie die Kirche erlebten im Laufe der Zeit viele Umbauten und Umgestaltungen, zu Ende des 17. Jhs. wurde das Kloster aufgrund eines schlechten Zustandes niedergerissen und durch ein neues ersetzt. Bis 1673 gehörten die Nikolsburger Kapuziner in die Wiener Kustodie, dann gelangen sie in die neue böhmische Provinz. Zuletzt sollte die Rolle der Kapuziner als Beiträger zur Wallfahrtstradition in Nikolsburg erwähnt werden. Dank Kardinal von Dietrichstein wurde schon in den Jahren 1623–24 zum Bestandteil des Klosters eine Loretokapelle, wo die Gnadenstatue der Schwarzen Mutter Gottes verehrt wurde. Über das heilige Häuschen wurde in den 30er bis 40er Jahren des 17. Jhs. St.-Anna-Kirche mit weiteren Kapellen nach den Plänen von Giovanni Pietro Tencalla erbaut. Über die Wichtigkeit des Klosters und des Ortes gibt es zahlreiche Zeugnisse von bedeutenden Besuchern des Konvents.



An der ersten Stelle war es 1755 der Besuch von Franz Stephan von Lotringen mit Maria Teresia in Nikolsburg. Die Geschichte des Klosters wurde im Jahre 1784 durch einen Brand beendet, der sowohl das Kloster, als auch die Loretokapelle getroffen hatte. Die Aufhebung des Kapuzinerordens in Nikolsburg brachten die Reformen von Josef II.

Der andere Orden in Nikolsburg waren Piaristen. Die Gründung eines Kollegiums war ein wichtiges Moment in der Ordensgeschichte, denn es handelte sich um die erste Niederlassung hinter den Alpen. Kardinal von Dietrichstein wählte diesen Orden aufgrund seiner Erfahrungen. In der Zeit als er in Rom studierte, gründete Joseph von Calasanza in Rom seine „Genossenschaft der Regularkleriker von der frommen Schule“ oder die Piaristen. Die Tätigkeit des Piaristenordens, ursprünglich auf die Erziehung von armen Jugendlichen gerichtet, wurde viel reicher. Schulwesen, Wissenschaft, Musik, bildende Kunst, Theater und anderes passten in Dietrichsteinsche Konzeption der Entwicklung von Nikolsburg zu einem Kulturzentrum Mährens. Die Piaristen wurden am 2. Juni 1631 ins Nikolsburger Spital feierlich eingeführt. Die italienischen Ordensbrüder wurden durch ihren Einsatz bald beliebt. Es wurden zwei weitere Kollegien in Mähren gegründet, und Nikolsburg wurde zum Zentrum von der neu entstandenen Provinz Germania. Die Piaristen ließen bald den unzulänglichen Komplex neiderreißen und ein neues Kollegium, neue Schule und Kirche bauen, die ihren Tätigkeiten besser entsprechen sollten. An der Planung der Bauten nahm auch der erste Rektor des Kollegiums in Nikolsburg Peregrinus Tencani teil. Die materielle Unterstützung übernahm Kardinal von Dietrichstein. Seine Dotation ermöglichte einen raschen Aufschwung der Komunität in ihren Anfängen, gleichzeitig diente sie als ein Fundament für eine gute Wirtschaftslage des Ordens im 17. und 18. Jh. Am Anfang bildeten die Ordensgemeinschaft zwölf Ordensbrüder. Aber ihre erfolgreiche Tätigkeit und wachsende Zahl der Studenten verursachte, dass im Jahre 1735 im Kollegium fünfunddreißig Ordensbrüder lebten und arbeiteten. Die symbolische Zahl zwölf Brüder hatte dann das Kollegium bis 1950, wann der Orden in Tschechien durch die Macht aufgehoben wurde. Während der Zeit bekamen in den Ordenschulen, derer Qualität berühmte Fachleute wie Philosophen, Theologen u.a. garantierten, Ausbildung Tausende von Studenten. Von vielen Persönlichkeiten, die mit dem Nikolsburger Kollegium verbunden sind, nennen wir z. B. den Naturwissenschaftler, Mathematiker, Physiker und Astronomen Franz Ignaz Kassian Halaška, der später auch in Brünn und Prag tätig war, Historiker Nikolaus Adaukt Voigt und Gelasius Dobner oder den Typographen Jaroslav Schaller.

[JM]



Mikulov (Nikolsburg)

DIE KIRCHE DES HL. JOHANNES DES TÄUFERS MIT DEM EHEMALIGEN PIARISTEN- KOLLEGIUM UND GYMNASIUM



Innenraum der Kirche Hl. Johannes des Täuferers

Die heutige Kirche Hl. Johannes des Täuferers mit dem Piaristenkollegium in Nikolsburg ist schon die zweite Kirche derselben Einweihung. Die ehemalige hinter der Stadtmauer sich befindende Kirche, in der Nähe von Spital, diente im 16. Jh. vorübergehend auch einer anderen Konfession und stellte für den Orden nur eine zeitbeschränkte Zuflucht dar. Aufgrund kleines Raumes, Feuchtigkeit und schlechten Zustandes wurde ein Jahr später, nachdem die Piaristen in Nikolsburg ankamen, mit dem Aufbau eines neuen, großzügigen Komplexes angefangen. Der Aufbau dauerte bis 1711, und das Projekt stammte vom Manierarchitekten A. Erna, der im Dienst von Kardinal Dietrichstein schon bei dem Ausbau des Jesuitenkollegiums in Brünn seine Kunst erprobte. Um das Jahr 1683 beteiligte sich an dem Bau auch berühmter G. P. Tencalla, der das Eingangstor des Kollegiums entwarf. Im Inneren der Kirche finden wir viele wertvolle Kunststücke. Die Statuenausschmückung, sowie das Hochaltar wurden vom österreichischen Bildhauer und Maler Paul Troger geschaffen. Der Autor von

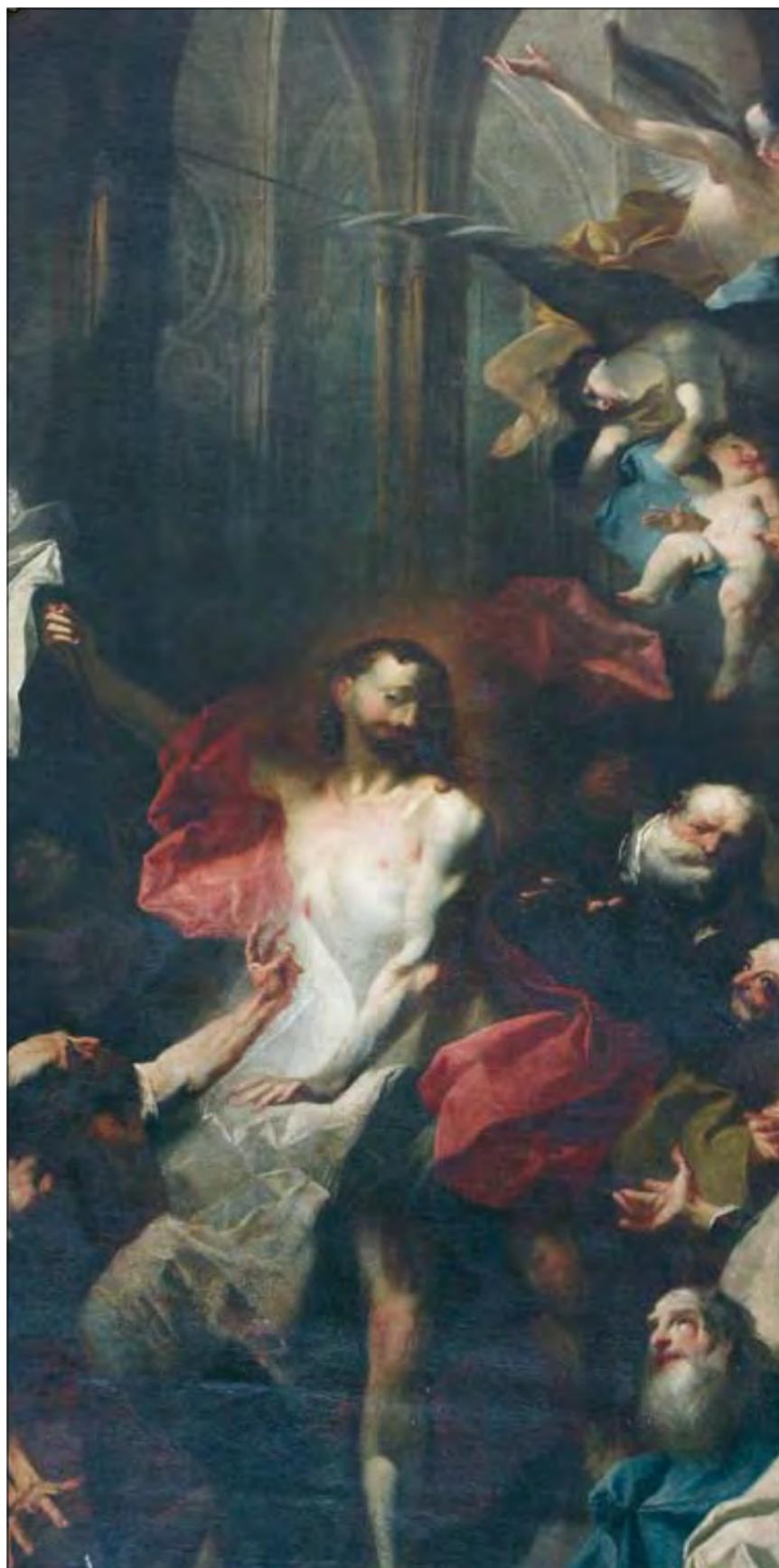
vielen Fresken und vom Altarbild des Hl. Johann von Nepomuk an einem der Nebenalteäre ist F. A. Maulbertsch, ein bedeutender Künstler des Spätbarocks. Er wurde hier mit dem Malen von Fresko Die Enthauptung Hl. Johannes des Täufer im Presbyterium beauftragt. Unter seinen Fresken können wir hier das Meistestück Apotheose vom Hl. Johannes dem Täufer bewundern – vier Ausschnitte aus dem Leben des Heiligen bilden: Besuch Maria bei Elisabeth, Geburt von Johannes dem Täufer, Predigen in der Wüste und Der Heilige vor dem König Herodes. Hochaltarbild und die anderen Nebenalteäre wurden von einem Maulbertsch Mitarbeiter F. I. Leicher geschaffen. Die kostbare Barockorgel kommt aus dem Werk des bekannten Orgelbauers J. Weymola aus Brünn. Das Projekt des angeschlossenen Piaristenkollegiums wurde als zwei Vierflügelbauten entworfen, die mit einem Quertrakt geteilt wurden. Der größte Teil wurde im 17. Jh. fertiggebaut, die andere Quadratur wurde erst in der ersten Hälfte des 18. Jhs. beendet. Im Jahre 1746 wurde der ganze Komplex um ein allein-stehendes Theatergebäude erweitert, denn das Theater gehörte nämlich zu wichtigen Aktivitäten der Piaristen. Im 19. Jh. wurde der Baukomplex umgestaltet und ein staatliches Gymnasium hier angesiedelt. Heutzutage wird die Ausbildungstradition weitergepflegt. Zur Zeit befindet sich in den Gebäuden das staatliche Gymnasium. Weitere Renovierungen und Umbauten wurden während der Gesamtrenovierung in den 60er Jahren des 20. Jhs. durchgeführt. [JM]



Die Statue des Hl. Johannes des Täufers an der Frontwand der Konventskirche

Die Kirche Hl. Johannes des Täufers mit dem ehemaligen Piaristenkollegium und Gymnasium







Franz Anton Maulbertsch (1724- 1796)

In Mähren der Barockzeit wurden viele hervorragende Künstler aus In- und Ausland tätig. Eine der berühmtesten Persönlichkeiten des Spätbarocks im Übergang zum Klassizismus war ein deutscher Maler mit sehr eigenem Stil F. A. Maulbertsch. Trotzdem er fast lebenslang in Wien tätig wurde, fand er viele Auftraggeber auch in Mähren. Sein monumentales Werk, das er uns hinterließ, schuf er mit seinen Mitarbeitern zusammen. Unter anderen nennen wir den Bildhauer Andreas Schweigel, Felix Ivo Leicher und Josef Winterhalder d. J. Maulbertsch Genie entdecken vor allem die gegenwärtigen Kunsthistoriker, jedoch auch sein Zeitgenosse Andreas Schweigel, der die erste Kunstgeschichte Mährens schrieb, wurde sich der Qualität von Maulbertsch Werke bewusst. Die besten Werke von Maulbertsch entstanden nach der Meinung der Fachleute vom Ende der 50er bis Ende der 70er Jahren des 18. Jhs. Gerade in der Zeit wurde er oft in mährischen Kirchen tätig. Maulbertsch Spuren führen uns in zahlreiche Kirchen in Mähren – Wallfahrtskirchen (Frain, Mühlfraun), Ordenskirchen (Nikolsburg, Wiesen bei Znaim, St. Hyppolit, Brünn), auch in scheinbar gewöhnlichen Dorfskirchen wie z. B. Erdberg. Seine Werke in Mähren wurden für die Kirche bestimmt. Sein Schaffen findet man sowohl in vornehmsten Palästen und Prelaturen, als auch in volkstümlichen Kirchen, denn es über einen universalen Charakter verfügt.

[JM]

Die Enthauptung des Hl. Johannes des Tüfers,
F. A. Maulbertsch, 1759.
Kirche des Hl. Johannes des Tüfers in Nikolsburg

◀ **Erscheinung des auferstandenen Christus dem Apostel Thomas,**
F. A. Maulbertsch, Öl am Leinwand, 1764. Kirche Hl. Thomas in Brünn



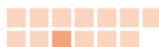
Ecce Homo,
F. A. Maulbertsch, 1777.
Kirche des gepeitschten Erlösers in Dyje (Mühlfraun)

DIE WALLFAHRTSTRADITION IN NIKOLSBURG

Auf der Karte der marianischen Wallfahrtsorte in Mähren hat Nikolsburg eine bedeutende Stellung erreicht. Die Wallfahrten spielten eine wichtige Rolle in der Gegenreformationszeit und gleichzeitig stellten den meist akzeptablen und wirksamsten Weg zur Wiederbelebung des katholischen Glaubens dar. Bei der Entstehung der Wallfahrtstradition stand der Kardinal Franz von Dietrichstein, der selbst als ein Pilger und flammender Prediger die bekannten Wallfahrtsorte besuchte. Die Verehrung Mariens ist in Nikolsburg, sowie in vielen anderen Wallfahrtsorten mit der Tätigkeit eines Ordens verbunden. Der Kardinal Dietrichstein stiftete im Jahre 1611 das Kapuzinerkloster, dessen bedeutendster Teil die Nachbildung vom Haus der Heiligen Familie von Nazareth war, das nach der Tradition nach italienisches Loreto gebracht wurde. Der Wallfahrtskomplex wurde noch in den 20er Jahren des 17. Jhs. gebaut. Das Nikolsburger „Santa casa“, das älteste in Mähren, wurde zum Muster für die berühmte Prager Loreto, die auch der Kapuzinerorden verwaltet. Im Mittelpunkt der Pilgerverehrung steht die Gnadenstatue der Schwarzen Madonna von Loreto. Am Anfang des 18. Jhs. wurden im Areal St.-Anna-Kirche und einige weiteren Kapellen erbaut. Während des 17. und 18. Jhs. wurde Nikolsburg zu den meist besuchten Wallfahrtsstätten Mährens. Die Stadt wurde in einem berühmten Atlas Marianum des Jesuiten Gumpenbergs aus dem 17. Jh. genannt, in dem nur acht bedeutendste Wallfahrtsstätten Mährens beschrieben wurden. Nach einem Brand im Jahre 1784 wurde die Loretokapelle nicht mehr erneut, und die Gnadenstatue der Mutter Gottes kam in die Kapelle der Kollegiatkirche des Hl. Wenzel, wo sie bis heute verehrt wird. [JM]

Nikolsburger Wallfahrt auf den Heiligen Berg in der Gegenwart

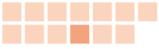




DER HEILIGE BERG



Die Pilger zielten nicht nur in die Lotetokapelle, sondern auch zu Nikolsburger Dominante, die Kardinal von Dietrichstein als Ausdruck der Dankbarkeit für den Schutz vor Pestepidemie bauen ließ. An der Grundsteinlegung und Einweihung der Wallfahrtskapelle des Hl. Sebastian nahm der Kardinal im Jahre 1623 persönlich teil. Auf dem Weg zur Sebastiankirche wurden später Passionskapellen erbaut. Die liebeliche Silhouette des Heiligen Berges bereicherte noch der Glockenturm. Außer Passionskapellen wurden hier weitere Bauten errichtet, z.B. die St. Rosaliakapelle, der Patronin vor Pest. Aufgrund schlechter Wetterbedingungen und Blitzschläge wurde sowohl die Kapelle als auch der Glockenturm mehrmals renoviert. Im Jahre 1672 wurde die Kapelle durch einen kreuzförmigen Zentralbau mit achteckigem Kuppelaufbau und mit einer Laterne im Schluß ersetzt. Das Innere wurde mit dem Bild von Hl. Sebastian am Hochaltar und mit Nebenaltären geweiht dem Pestpatron Hl. Rochus und dem Hl. Karl Borromäus ausgestattet. Nicht einmal leistete die neue Kirche dem Wetter Widerstand, sondern der wesentliche Eingriff stellten die Beschränkungen und Wallfahrtsverbote in der Zeit des Josef II. Das Ergebnis war, dass die innere Ausstattung der Kirche verkauft wurde. Zur Wiederbelebung der Wallfahrtstradition war das Tausendjährige Jubiläum der Ankunft von Konstantin und Method in Mähren, wann der Propst August Freiherr von Bartenstein die ganze Anlage des Heiligen Berges renovieren ließ. Die gegenwärtige Gestaltung ist nach den damaligen Veränderungen geblieben. Eine komplizierte Entwicklung spiegelt auch der Kreuzweg wider, der Ende des 18. Jhs. die wenigen Passionskapellen ersetzte. Von den Kleinbauten aus der Dietrichsteinzeit wurde auf dem Heiligen Berg die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes erhalten, die sich hinter der Sebastiankirche befindet und zu den Passionskapellen gehörte. Seit dem Propst August verband sich die Wallfahrtstradition auf dem Heiligen Berg mit der Verehrung Mariens und Passionsandacht. Die Wallfahrtsfeier wird mit dem Fest der Geburt Mariens (der 8. September) verbunden, gleichzeitig ist es der Jahrestag der Einweihung der Sebastiankirche. [JM]



Mikulov (Nikolsburg)

GRUFTKIRCHE DER FÜRSTEN VON DIETRICHSTEIN



**Blick auf die Dietrichstein
Gruft** vom Heiligen Berg

Das Zentrum der Stadt wird von der Stirnwand der Kirche zum Hl. Kreuz stark geprägt und bildet mit dem Platz eine Dominante der Stadt. Das Hauptportal wurde um 1700 von Johann Fischer von Erlach erbaut, der sich vom römischen Barock inspirieren ließ. Gleichzeitig gehörte es zur St.-Anna-Kirche, die das Loreto-Häuschen verbarg. Die Fürsten von Dietrichstein erwählten sich im 17. Jh. die Hl. Kreuz-Kirche als ihre Grabstätte. Im 19. Jh. wurde eine neue Gruftkapelle im Empire-Stil gebaut, deren Eingang die Barockstirnwand bildet. In der ehemaligen Nebenkapelle befinden sich die Särge mit den Mitgliedern der Familie Dietrichstein (insgesamt 45). Von dem ganzen Wallfahrtskomplex blieb nach dem Brand 1784 nur die Sakristei, Nachodkapelle und der Chor der Kirche erhalten. Hier kann man noch die reichen manieristischen Stuckverzierungen von G. Tencalla (Kapelle) und von G. Castelli (Sakristei) bewundern.

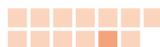
[JM]



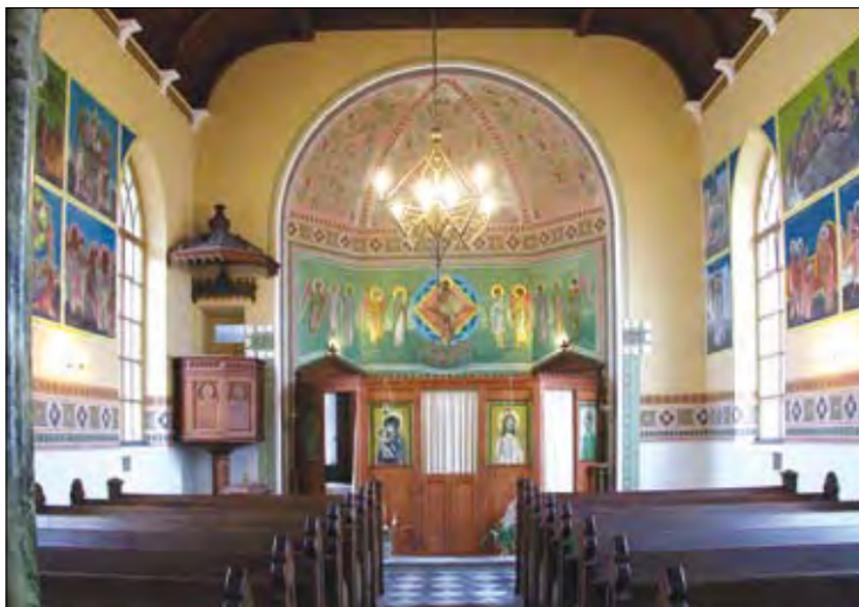
**Ein Detail der Frontwand
von der ehemaligen
St.-Anna-Kirche**

**Interieur der Dietrichstein
Gruft**





ST. NIKOLAUSKIRCHE



Am Südrand der Stadt in der Straße 28. října in der Nähe vom Bahnhof wurde im Jahre 1903 eine evangelische St. Nikolauskirche erbaut. Der einschiffige Bau im neugotischen Stil ist nicht groß, aber durch seine Jugendstilelemente interessant: Vielfalt an Baustoffe, Verwenden von Pflanzenornamenten in Gemälde. Es wurden hier Rohziegel, Stein- und Putzmauer und im Inneren Holz verwendet, vor allem an der Deckenuntersicht. Die Vermutung, dass Autor der Mustergemälden der mährische Maler Joza Uprka ist, schon damals ein bekannter mährischer Maler, kommt nicht mehr in Frage. Nach der Austreibung der deutschen Bevölkerung im Jahre 1946 sank die Zahl der Evangelikalen so viel, dass die Kirche an die Methodistische Kirche verkauft wurde. Nach 1989 kaufte den Bau die Orthodoxe Kirche, die ihn völlig umbaute und renovierte. Das Gemälde ist Werk von einem Bildhauer und Maler aus Veverské Kninice Nikos Armutidis (auch der Entwurf der Beleuchtung). Im Chor wurde ein Ikonostas gestellt. Die ursprüngliche Einweihung der Kirche blieb erhalten, weil der Hl. Nikolaus – Patron der Stadt – auch im christlichen Osten verehrt wird.

[AF]

Innenraum der St. Nikolauskirche mit den Fresken von Nikos Armutidis





DIE BURGKAPELLE



Blick aufs Nikolsburger Schloss vor dem Brand im Jahre 1945. Die Kapelle wurde im Erdgeschoss des Hauptturmes errichtet

Auf dem Felsen über Nikolsburg auf dem heute ein durch einen Umbau einer älteren Burg entstandenes Schloß zu sehen ist, stand schon im 11. und 12. Jh. eine Befestigungsanlage. Die Befestigungsanlage sollte den territorialen Gewinn des Königs Vratislaus gewähren, der nach 1082 die Nikolsburger Region zu Mähren ancloß. Schon am Anfang des 13. Jhs. entstand auf dem Felsen, am Ort des heutigen Ahnensaal, eine landesfürstliche Burg mit Viereckgrundriss.

Die Fürsten von Liechtenstein, die um Jahre 1249 im Südmähren zahlreiche Eigentümer erhielten, bauten in Nikolsburg auch eine steinerne gotische Burg. Zur Burganlage gehörte auch eine Burgkapelle. Ihr rechtlicher Status wurde durch einige Urkunden aus dem 14. Jh. bestätigt. Die Kapelle, im Jahre 1380 erbaut und der Hl. Jungfrau Maria und dem Hl. Johannes Evangelist geweiht, befand sich im rundförmigen Abwehrturm. Das gotische Rippengewölbe wird im Schlußstein mit einem Fresko Antlitz Christi verbunden, und die Rippen werden mit Pflanzenornament bedeckten Konsolen geschlossen. Der Eingang ist durch ein gotisches Portal, und in der Kapelle befindet sich auch eine Altarnische. Wesentliche Umbauten des Schlosses wurden im 16. und 17. Jh. durchgeführt, wann es zu einer bedeutenden Festung wurde. Die Bautätigkeit ist vor allem mit den Herren von Dietrichstein verbunden, die seit 1575 Nikolsburg mit einem umfangreichen Herrngut besaßen. Der Schlossbau hatte sich allmählich im Geist der Renaissance und Barock geändert. Die Spuren verschiedener Baustile sind bis heute bemerkbar.

[JU]

Ein Detailblick vom Gewölbe der Burgkapelle



DIE PFARRKIRCHE DES HL. GEORG

Eine einschiffige Kirche mit freistehendem Pfarrhaus sind die bedeutendsten Barockdenkmäler in Klentnitz. Die Pfarrkirche ersetzte die in der Burg stehende Nikollaikapelle, die der Kaiser Josef II. aufhob und abreißen ließ. Die Kirchenfrontwand wird an beiden Seiten gerundet, in der Achse über dem Eingang durch einen Risalit gegliedert. Der viereckige Turm über den Dreiecksgiebel verfügt über eine abgestufte Haube mit einem Patriarchenkreuz (Doppelkreuz) im Schluss. In der Glockenstube des Turmes gibt es drei Glocken. Die älteste und kostbarste stammt aus den 80er Jahren des 15. Jhs. und trägt die Inschrift MATHIAS REX. Sie hing ursprünglich in der unweit liegenden Maidenburg. Dort rufte sie bis 1782 zum Gottesdienst, wann ein Blitzschlag bei einem Gewitter große Schaden in der Burg verursachte. Seit der Zeit verfiel die Burganlage immer mehr, und die Glocke gelang in die Kirche Hl. Georg nach Klentnitz. Die spätbarocke Kirche mit klassizistischen Zügen wurde nach dem Entwurf von Karl Johann Hromadka erbaut und am Fest Mariä Namen am 12. September 1783 eingeweiht.

Von der Burgkapelle stammt der Nebenalтарь mit dem Bild des Hl. Peregrinus. An den Seiten finden Statuen von St. Franz Xaverius und St. Ignaz von Loyola ihren Platz. Im Retabel des Altars befindet sich die Statue der Maria Immaculata von Engelköpfchen umgeben.



**Innenraum der Kirche des
Hl. Georg in Klentnitz**





Hl. Cäcilie,

J. Winterhalder d. J., 1801.
Ein der gegenüber hängenden
Altarbilder in der Kirche Hl. Jacob
des Größeren in Brtnice (Iglau)

Taufe Christi,

J. Winterhalder d. J., 80. Jahre
des 18. Jhs. Bild auf dem
Kupferblech des Taufbeckens
in der Kirche Hl. Wenzel in
Nikolsburg



Fresken mit dem Thema Hl. Maria in der Premon- stratenser Kirche in Brünn-Zábrdovice,

J. Winterhalder d. J., 1777.
Freskoausschmückung ergänzt
das Bild Maria Himmelfahrt von
F. A. Maulbertsch. Szenen
im Chor, Christus und neun
Engelchöre erwarten Jungfrau
Maria im Himmel und Verehrung
von Maria Immaculata im
Hauptschiff werden in eine illusiv
aufgefasste Architektur situiert.

Im Presbyterium wurde zwischen zwei knienden Engeln ein freistehendes goldenes Tabernakel errichtet. Hinter ihm wurde im halbgeschlossenen Chor ein Säulenretabel plaziert. Zwei Säulen links und rechts tragen einen Sims mit Volutenschmuck. Das Altarretabel ist mit zwei Engeln mit den Attributen von Hoffnung und Liebe verziert. Der Strahlenkranz am Hochaltar ist mit einer Krone in der Mitte verziert und von Engelköpfchen umgeben. Ein großartiges Bild von Josef Winterhalder d. J. bildet den Höhepunkt des Hochaltars, das mehrmals übermalt wurde. Auf dem Bild kann man unter vielen Gemälden eine stehende Gestalt des Hl. Georg, der mit Hilfe von einem Engel auf dem Pferd mit der Lanze einen Drachen tötet. Der Oberteil des Bildes ist durch den Hl. Geist als Taube und durch die segnende Gestalt des Gott Vaters erhellt, von Engeln umgeben. An beiden Seiten des Altars sieht man polychromierte Stuckstatuen in der Lebensgröße, den Hl. Kyrill mit einem Buch und Kreuz und den Hl. Method mit einem Bischofstab in einer und mit einem geöffneten Buch in anderer Hand. Die Statuenausschmückung des Orgelwerks, der Kanzel und der Altäre schuf im Geiste des Spätbarocks der Bildhauer Andreas Schweigl (1735–1812).

Die Orgel ist ein kostbares Barockinstrument aus der 1. Hälfte des 18. Jhs. Ungefähr im Jahre 1785 wurde es vom aufgehobenen Minoriterkloster in Olmütz nach Klentnitz gebracht. Es ist nicht lange her, die Orgel wurde von Vandalen beschädigt, und die Pfarrei in Klentnitz bemüht sich um ihre Renovierung.

Das nächste Kulturdenkmal in Klentnitz und gleichzeitig das älteste Gebäude im Dorf ist das ehemalige Pfarrhaus aus den 80er Jahren des 18. Jhs. [JP]





Josef Winterhalder d. J. (1743 - 1807)

Er wuchs bei seinem Onkel, Bildhauer Josef Winterhalder d. Ä. in Znaim auf. Dann war er Schüler und Mitarbeiter des berühmten Wiener Malers F. A. Maulbertsch. Josef Winterhalder d. J. gehört zu den bedeutendsten Vertretern der mitteleuropäischen Barockmalerei. Er schuf in Südmähren zahlreiche Altarbilder und Fresken. In der Umgebung von Pollauer Bergen malte er im Jahre 1792 das Hochaltarbild für die Pfarrkirche des Hl. Georg in Klentnitz. In seine spätere Schaffenszeit gehört das Gemälde „Taufe Christi“ auf einem Kupferblechblatt - als Deckel des Taufbeckens in der Kollegiatkirche des Hl. Wenzel in Nikolsburg. [JP]

Hl. Johannes und Paul, J. Winterhalder d. J., 1777.

Ein Altarbild am Nebentalar in der Wallfahrtskirche von Křtiny (Kritein)

Hl. Georg

J. Winterhalder d. J., 1792.

Ein Bild mit einem ähnlichen Figurentyp wie das Bild in Křtiny (Kritein)





Klentnice (Klentnitz)

ROSENBURG (WAISENSTEIN), DIE BURGKAPELLE



Burgruine von Rosenberg (Waisenstein) über Klentnitz, mit Blick auf die Ruine von Maidenburg im Hintergrund

Eine einzigartige Geschichte betraf die Rosenberg, derer Ruine wir bis heute über Klentnitz sehen können. Der Name der Burg (Waisenstein) hängt mit ihren Besitzern – dem Haus Orphani (Waisen) zusammen, die im 13. und Anfang des 14. Jhs. einen großen Herrngut in Mähren besaßen. Die Burg wurde erst Anfang des 14. Jhs. in Urkunden erwähnt. Also der erste Erbauer und Besitzer der Burg war anscheinend das Geschlecht Orphani (Waisen). Nach dem Tod des Sigfried V. Orphani übernahm im Jahre 1305 die Burg sein Onkel Heinrich II. von Liechtenstein, und seitdem gehörte sie der Familie Liechtenstein. Mit der Burgverwaltung wurde immer ein Burggraf beauftragt. Die Ruinenanlage befindet sich auf zwei nebeneinander liegenden hohen Felsen, die durch eine Kluft voneinander getrennt sind. Der Zugang zur Burg ist von der Südostseite. In der Burg war eine Kapelle, die im Urbarium von 1414 und in einem Bericht von 1446 erwähnt wurde. Der Verfall der Burg kam nicht plötzlich. Sie schien im 16. Jh. nicht mehr instand gehalten und vor 1590 ganz verlassen. Die Kapelle blieb hier angeblich bis ins 18. Jh. erhalten. [JU]

PFARRKIRCHE DER HL. BARBARA

Das altertümliche, unter der Maidenburg liegende Dorf gehörte zum Burggut, mit dem das Dorf in die Nikolsburger Herrschaft überging. Pollau hat einen besonderen Status, das Dorf steht durch seine Bauernhäuser und Weinkeller unter Denkmalschutz. Ein gut erhaltener abschüssiger Dorfplatz ist von spätbarocken und klassizistischen Bauernhöfen mit Schmuckgiebeln sowie von einfacheren Bürgerhäusern umgeben. Inmitten des Dorfplatzes steht Hl. Barbara-Kirche und ihre Lage ist der Ortsbeschaffenheit angepasst. Ihr Chor ist südwest orientiert und hinter dem Chor wurde noch ein Turm angebaut. Der Turm ist der älteste Bestandteil der Kirche. Sein zurückspringender achteckiger gemauerter Helm mit vier kleinen Ecktürmchen, war in Donau- und Südmährenland in der Spätgotik, also im 15. und 16. Jh., ziemlich verbreitet. Die gegenwärtige Kirche – ein verlängerter einschiffiger Bau mit einem abgesetzten, rechteckig abgeschlossenen Chor – wurde erst 1742 mit Ausnutzung eines älteren Baus im Chor teil angebaut (wer nicht glaubt, dieses Datum steht an der Windfahne). Im Jahre 1829 wurde die Hauptstirnwand klassizistisch umgestaltet und mit der Statue der Hl. Barbara bestückt. Ihre Attribute halten zwei steinerne, rechts und links im Giebel stehende Engel. Am spätbarocken Hochaltar aus der Hälfte des 18. Jhs. befindet sich ein romantisches Bild aus dem 19. Jh. „Die Enthauptung der Hl. Barbara“. Aus dem 18. Jh. stammen auch die Seitenaltäre, dem Hl. Pankratius und der Hl. Maria Magdalena gewidmet. Als Autor der Altäre und Stuckstatuen wird Ignaz Lengelecher bezeichnet. Den Aufbau und Ausschmückung der Kirche hatte das Haus Dietrichstein unterstützt. Im Hinblick darauf und im Vergleich mit anderen Werken von Lengelecher kann man ihn für den wahrscheinlichen Autor halten. [AF]



Děvičky (Maidenburg)

BURGKAPELLE



Maidenburg, die Burgruine mit einem typischen Bild von Weinbergen im Vordergrund

Eine der Burgen in den Pollauer Bergen ist die Maidenburg. Ihre Baugeschichte geht nach den entdeckten Tonscherben ins 13. Jh. zurück. Diese Burg ersetzte ein altes Verwaltungszentrum – die Burg Tracht. Die Aufgabe von Maidenburg war Verwaltung und Schutz des landesfürstlichen Herrnguts und Schutz eines wichtigen Weges von Nikolsburg, über Unter-Wisternitz, Menin und Olmütz weiter nach Norden. Mit der Verwaltung der Burg wurden immer Berggrafen unter bedeutenden Adelligen, wie z. B. Stephan von Mödlau, ein Vorfahren des Hauses von Pernstein, beauftragt. Im Jahre 1334 wurde Maidenburg mit den Städtchen Tracht, Unter-Wisternitz, Pollau und heute nicht mehr existierenden Stochnitz als Erblehen vom König Johann von Luxemburg an die Fürsten von Liechtenstein erteilt. Sie hatten die Burg von Burggrafen verwalten lassen. Innerhalb der Burganlage befand sich eine Burgkapelle, wo der Pfarrer von Unter-Wisternitz im 14. und Anfang des 15. Jhs. dreimal in der Woche einen Gottesdienst halten sollte (am Montag, Mittwoch und Freitag). Dafür hatte er Ertrag von Feldern und Maut bekommen. Zur Ausstattung der Kapelle gehörte auch eine Glocke mit der Inschrift MATHIAS REX, geschaffen wahrscheinlich in den 80er Jahren des 15. Jhs., als König Mathias Korvinus die Lehenhaltung der Familie Liechtenstein bestätigte.

Als im Jahre 1785 die Kirche in Klentnitz gebaut wurde, benutzte man Steine von der Burgruine für den Bau, und die Glocke kam in die neue Kirche. Die hinter einem Mantelmauerwerk verborgene Burganlage wurde letztlich im 16. Jh. umgebaut. Während des Dreißigjährigen Krieges spielte sie auch eine Rolle. Die Schweden hatten die Burgfestung vor ihrem Abzug im Jahre 1645 in Brand gesetzt. Später wurde die Burg als eine Wachstelle ausgenutzt. Sie verfiel dann allmählich und seit dem 18. Jh. verwandelte sich in eine Ruine. [JU]

ST. MICHAELKIRCHE

Eine Dominante im Dorf bildet auf einem freien Platz erbaute Pfarrkirche zum Hl. Erzengel Michael. Sie stellt eine Mischung aus der Gotik und Barockarchitektur dar. Der älteste erhaltene Teil stammt aus der 1. Hälfte des 14. Jhs. Die Jahreszahl 1581 über den Eingang zum Turm bezeichnet das Beenden vom Strebesystem, Sternrippengewölbe und vom Turm. In den 20er Jahren des 18. Jhs. wurde das niedergerissene gotische Presbyterium durch eine Barockvariante ersetzt, dem Wiener Architekten Christian A. Oedtl zugeschrieben. Bemerkenswert ist die einheitliche Dekoration des Interieurs von I. Lengelacher, der hier im 2. Viertel des 18. Jhs. tätig war. Gegenüberstehende, mit Stuck bedeckte Altäre im Chor stellen die Maria Immaculata und Hl. Anna dar und wurden als Altarpaare geschaffen. Gegenüber dem Kalvarienaltar steht Verehrung des Hl. Johannes von Nepomuk. Den Schluss des Presbyteriums bildet eine Statuengruppe von Erzengel Michael. Auf den gemauerten Konsolen im mittelalterlichen Schiff befinden sich Statuen der zwölf Apostel. Im Raum unter dem Turm befindet sich eine steinerne Statuengruppe Der Traum von der Hl. Luitgard. An ihrer beiden Seiten gibt es zwei allegorische Statuen - die Hoffnung und die Liebe. Hinter dem Presbyterium und der angebauten Sakristei steht im Freien eine barocke Statue von Mutter Gottes. Die Plastik wird von allen Seiten von einem Gelände mit Balustrade umgeben. Nur gebrochene Sockelkanten sind nach den gestohlenen Engelstatuen geblieben. Auf dem Sockel mit Volutenflügel können wir ein Chronogramm lesen, das das beschädigte Werk von Lengelacher ins Jahr 1724 datiert. [JP]





Verehrung von der Maria Immaculata,

I. Lengelacher, 1724.
Stuckstatue von einem Nebelaltar, Kirche des Erzengels Michael in Dolní Věstonice (Unter-Wisternitz)

Erzengel Michael,

I. Lengelacher, 1724.
Stuckstatue vom Hauptaltar, Kirche des Erzengels Michael in Dolní Věstonice (Unter-Wisternitz)

Ignaz Lengelacher (1698 - 1780)

In der 1. Hälfte des 18. Jhs. arbeitete er als Hofbildhauer der Fürsten von Dietrichstein in Nikolsburg, wo er im Schloss dekorative Verzierungen des Ehrenhofs, des Torbaus zum Garten oder des Treppenhauses zum Thronsaal schuf. Nach einem Entwurf vom Maler A. J. Prenner schuf Lengelacher die Dreifaltigkeitssäule vor der Dietrichstein Gruft auf dem Nikolsburger Platz. Während der 40-jährigen Tätigkeit hinterließ er in Mähren ein hervorragendes Bildhauerwerk in sakralen sowie weltlichen Bauten, z. B. in der Klosterkirche der Benediktiner in Raigern (bei Brünn), in der Wallfahrtskirche von Kritein, im Schloss von Austerlitz, in Bzenec und Židlochovice. Für die Kirchen in Unter-Wisternitz und Bergen unter den Polauer Bergen schuf er monumentale Altarkompositionen und realistisch geformte Plastiken aus Stein, Stuck und Holz. Das Hauptthema seiner Werke sind realistische Darstellungen von Hl. Florian (Unter-Wisternitz) und Hl. Johannes von Nepomuk (Nikolsburg). Als er 1750 nach Bayern umsiedelte, beendete er sein Schaffen in Mähren. [JP]

Enthauptung der Hl. Katharina von Alexandrien,

I. Lengelacher, 40. Jahre des 18. Jhs. Gruppenbild aus Stuck befindet sich in der Altarnische am Hauptaltar, Kirche der Hl. Katharina in Bavory (Pardorf)



BURGSTÄTTE DER „HOHE GARTEN“



Eine Burgruine mit einem Dreieckgrundriss, die am Thayaufer fußt, ist der Rest von der Burg Tracht aus dem 11.–12. Jh. Die Burg wurde mit einem Brandwall befestigt. Bis heute sind seine sechs Meter hohe Reste erhalten. Die Schanze wurde aus Holz und Lehm mit einer steinernen Außenwand erbaut. An einigen Stellen ist der Schutzwall schon kaputt, teils vom mäandernden Fluß, teils von den Maschinen beim Wasserwerkbau verursacht. In ihrer befestigten Anlage befand sich eine steinerne Kirche, die von einem rechteckigen Chor und einem länglichen Schiff bestand. Das wurde bei den Ausgrabungen festgestellt. Daneben standen hier auch Wohn- und Wirtschaftshäuser und Werkstätte. Der Aufenthalt einer ausgerüsteten fürstlichen Garde, die das südmährische Grenzland schützte, wird mit vielen Funden, wie Hufeisen und Sporen, belegt. Auch Funde von Schmuckstücken zeugen über Anwesenheit von Personen aus einer höheren Gesellschaftsschicht. Im 12. Jh. diente die Burganlage als ein Friedhof, was mehrere untersuchte Gräber beweisen. Die Kirche auch mit einer Einsiedlerei stand hier noch im 16. Jh., weil hier im März 1528 die Wiedertäufer übernachteten, als sie aus Mähren ausgetrieben wurden. [JU]

Das Fundament einer Kirche in der Burgstätte der „Hohe Garten“

in der Nähe von Unter-Wisternitz, entdeckt bei den archäologischen Untersuchungen.

Horní Věstonice (Oberwisternitz)

KIRCHE DER HL. ROSALIA



Die Pfarrkirche zur Hl. Rosalia aus dem 3. Viertel des 18. Jhs. stellt eine architektonische Dominante des Dorfes dar. In der Ortsstrasse vor der Kirche und dem Pfarrhaus steht eine Kalksteinstatue des Hl. Florian aus den 40er Jahren des 18. Jhs., von Ignaz Lengelacher angefertigt. Die Kirche hat einen einschiffigen Bau mit einem viereckigen Turm an der Stirnwand und wurde in einem ähnlichen Stil wie die Kirche in Klentnitz gebaut – wahrscheinlich nach einem Entwurf von J. K. Hromadka. Ein bedeutender Gönner der neuen Kirche war das Haus Dietrichstein. Ihre Kartusche mit Wappen befindet sich an der Hauptfront der Kirche. In der Nische darunter ist die Hl. Rosalia im Hochrelief. In Seitennischen stehen Statuen von Hl. Sebastian und Hl. Rochus. In der Glockenstube des Turmes gibt es zwei Glocken aus dem 17. Jh. Der vorspringende Turm ist mit einem gerundeten Turmhelm geschlossen.

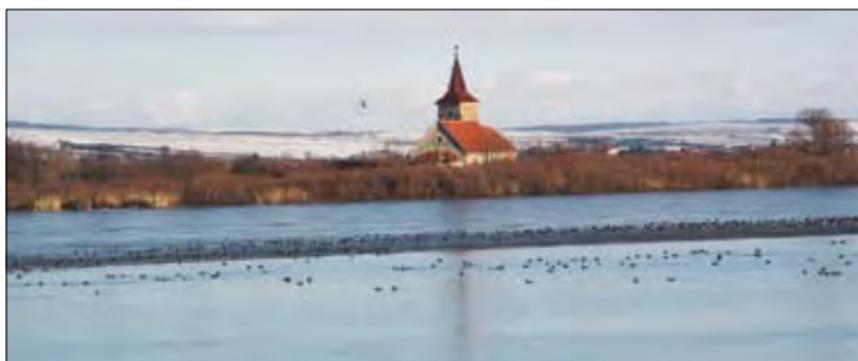
Der größte Teil der Innenausstattung stammt aus 1853, wann die Gesamtrekonstruktion durchgeführt wurde. Von der ursprünglichen spätbarocken Ausschmückung wurden die Mensa des Hochaltars und zwei adorierende Engel von Andreas Schweigel erhalten. Das Bild Mariä Himmelfahrt am Hochaltar kaufte nach den Archivquellen ein Nikolsburger Aufklärer Anton Sonnenfels. Das Bild stammte aus der Kirche der Hl. Anna aus Nikolsburg. Es wurde im Jahre 1842 durch das Altarbild der Hl. Dreifaltigkeit ersetzt. An beiden Seiten des Hochaltars stehen Statuen der Pestpatronen Hl. Sebastian und Hl. Rochus. In der Mitte des Hochaltars befindet sich ein Glasschrein mit den Reliquien von Hl. Rosalia. Im Inneren finden wir ein bemerkenswertes Barocktaufbecken mit einer Inschrift auf Tschechisch: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ [JP]

PFARRKIRCHE DES HL. LINHART

Das Abbild der Kirche spiegelt sich im Wasser des Sees wider und stellt die letzte Erinnerung an das gleichnamige Dorf dar, das im Wasserwerk an der Thaya unterging. Vor der Überflutung ihrer Gegend wurde in der Kirche bauliche und geschichtliche Untersuchung durchgeführt, so dass heute ziemlich viel über die Kirche bekannt ist. Im Übergang vom 12. zum 13. Jh. wurde hier eine romanische Kirche mit einem ziemlich langen rechteckigen Langhaus, einem quadratischen Chor und einem Turm an der Westwand erbaut. Eine Sakristei an der Westseite wurde wahrscheinlich nicht erbaut. In der zweiten Hälfte des 14. Jhs. wurde die Kirche im Stil der Gotik umgebaut, und das Kirchenschiff wesentlich vergrößert, so dass der Raum jetzt eine größere Zahl der Einwohner von Muschau und auch aus weiteren Pfarrgemeinden beherbergen konnte. An der Nordseite wurde eine gewölbte Sakristei angebaut. Im Westbereich war eine Orgelbühne, zu der ein Wendeltreppenhaus führte. Die Wallfahrtstradition wurde nach den Funden der Votivgegenstände belegt, die mit dem Kult des Hl. Linhart zusammenhängen. Dies geht ins 3. Viertel des 14. Jhs. nach dem Fund von Hohlmünzen (Haler) zurück, die unter der Herrschaft vom Markgrafen Johann Heinrich geprägt wurden. Unter den Gegenständen finden wir geschmiedene menschliche Gestalten, Körperteile, aber auch Rollen, Kugeln, Hufeisen und weiteres. Im Chor wurden Reste der gotischen Fresken erhalten, die den Kirchenpatron mit Bittstellern darstellen. In der Barockzeit erlebte die Kirche einen weiteren Umbau. Das heutige Aussehen bekam sie am Anfang des 20. Jh. [JU]



Pfarrkirche des Hl. Linhart
vor der Vernichtung des Dorfes



Perná (Bergen)

PFARRKIRCHE ZUM HL. NIKOLAUS



Die erste urkundliche Erwähnung von Bergen geht in 1305 zurück. Vor 1332 übergab das Dorf in den Nikolsburger Besitztum. Es liegt am Nordwesthang der Pollauer Berge. Die Baugeschichte der Pfarrkirche des Hl. Nikolaus wurde bis heute nicht eindeutig erklärt. Es handelt sich um eine mittelalterliche Kirche von unbekanntem Alter, die im Barockstil umgebaut wurde.

Von der ältesten, vermutlich romanischen Kirche aus dem 13. Jh. wurden nur Außenmauer vom Chor und Langhaus erhalten. Die Pfeilerlöcher im Dachgeschoß oberhalb des Gewölbes zeigen, dass beide Räumlichkeiten flachdeckig waren. Im 14. Jh. wurde der Chor mit einem Feld des Kreuzgewölbes gewölbt, im Schild auf seinem Schluss findet man ein Wappen mit einer Weintraube und einem Rebmesser. Im Jahre 1510 und in den Jahren 1582-1583 wurde die Kirche umgebaut. Der zweite Umbau war von einem größeren Ausmaß, denn die Kirche und ihr umliegender Friedhof wurden am 27. Juni 1583 vom Olmützer Bischof Stanislaus Pavlovsky geweiht. Beim frühbarocken Umbau in den 90er Jahren des 17. Jhs., unterbrochen durch einen Brand und fertiggestellt 1702, wurden alle Fester verbreitet, und das Schiff wurde mit einem Tonnengewölbe versehen. Nach der Inschrift an der Orgel wurde 1696 ein neuer Musikchor erbaut und in der 1. Hälfte des 19. Jhs. weiter umgestaltet. Es ergibt sich, dass im Jahre 1769 wurde auf Gemeindkosten ein neuer Turm errichtet. Nach einem Brand im Jahre 1799 wurde bei der Renovierung wahrscheinlich die Sakristei insgesamt mit Oratorium angebaut. Die bestehende Sakristei wurde 1899 in eine Kapelle umgestaltet. An der Südwand in einer Außennische befindet sich eine Spätbarocke Statue der Maria mit Kind, und in der Nische über das Hauptportal die Statue des Kirchenopatron - St. Nikolaus. Der Hochaltar stammt aus dem Jahre 1909 aus einer tiroler Schreinerwerkstatt. Die Hauptfigur des Hl. Nikolaus schuf jedoch I. Lengelacher und 1909 wurde nur umgeformt. Im Interieur findet man noch ein Tafelbild Die Passion des Hl. Laurentius, als Autor vermutlich der Maler J. F. Adolf bezeichnet. Das Bild ließ im Jahre 1726 Br. Laurentius Johann Denitzer anfertigen, der erste Einsiedler bei der Antoniuskapelle in Bergen. [AF]

DAS EHEMALIGE KLOSTERHAUS DER KONGREGATION DER TÖCHTER DER GÖTTLICHEN LIEBE

Das heutige, im unteren Teil des Dorfplatzes stehende Gemeindeamt war ursprünglich ein Ordenshaus, das Heim des Hl. Antonius von Padua genannt, wo die Töchter der göttlichen Liebe arbeiteten. Die Sendung dieser Kongregation, die 1868 in Wien gegründet wurde, war Betreuung junger Mädchen, die in Großstädten als Dienstmädchen arbeiteten, aber auch Betreuung von anderen Bedürftigen – Überalterten, Waisen usw. Das Filialhaus in Bergen wurde im Jahre 1922 aus Veranlassung einer Anheimischen – Tekla Schmid gegründet. Sie stiftete den Schwestern ihr vererbtes Gut mit Grundstücken. Die Aufgabe der Ordensschwestern war Betreuung der Kinder in einem Kindergarten. Später errichteten die Schwestern noch ein Kinderheim. Am Anfang wurde das Ordenshaus im Bauernhof Nr. 294, den der Baumeister Franz Witek aus Unter-Tannowitz 1923 umbaute. Bald wurde ein Nachbarhaus gekauft, das der Nikolsburger Baumeister Kowalski 1928 in ein zweischoßiges Representativgebäude mit einer gotisierenden Fassade umbaute. Über dem Eingang ins Ordenshaus ragt eine achteckige Glockenstube hervor. Das Westhaus mit den Spitzfenstern, dessen Fassade mit Dreieckgiebel geschlossen ist, diente als Kapelle. Ein einschiffiges Gebäude mit abgesetztem Chor ist mit einer Kuppel und Laterne geschlossen (heute der Gemeindesaal). Die Kapelle wurde dem Hl. Antonius von Padua geweiht. Die umgeformte Barockstatue des Hl. Antonius am Hauptaltar wurde von der Votivkapelle oberhalb von Bergen geholt, die in den Jahren 1652–1786 verwendet wurde. Die Tätigkeit der Schwestern in Bergen wurde im Jahre 1950 durch den kommunistischen Machteingriff beendet. Nach 1989 verkaufte die Kongregation ihre restituierten Gebäuden an die Gemeinde Bergen. [AF]



KAPELLE DES HL. ANTONIUS VON PADUA



Die Überreste der 1652 erbauten Kapelle sind heutzutage in einer Ruine bemerkbar, von der nur ein Teil der Apsis mit einer Nische für eine Heiligenstau (den Patron der Kapelle) und der Rest einer Backsteinmauer vom Schiff zu sehen sind. An der Südwestseite gibt es eine Kalksteinblockwand, die den Raum vor der Kapelle abgrenzt. Ein Bestandteil der Kapelle war eine Einsiedlerei, die auf der ersten Militärkarte aus den Jahren 1764–1768 eingetragen wurde. Unter Josef II. wurden 1786 sowohl die Kapelle, als auch die Einsiedlerei aufgehoben. [JU]

Passion des Hl. Laurentius

In der Pfarrkirche wurde ein Tafelbild erhalten, das dem Maler Josef Franz Adolf zugeschrieben wurde. Nach einer Gedenkaufschrift an der Rückseite ließ das Bild 1726 Bruder Laurentius Johann Denitzer anfertigen, der erste Einsiedler bei der St. Antonius-Kapelle in Bergen



KIRCHE DER HL. KATHARINA VON ALEXANDRIEN



Am Westfuß des Tafelberges befindet sich Pardorf. Dort wurde 1740 ex voto zur Pestabwehr die Kirche der Hl. Katharina von Alexandrien anstelle einer gotischen Kapelle erbaut. Hinter dem Chor und der Sakristei wurde 1791 ein vier-eckiger Turm mit einem zurücktretenden achtseitigen Pyramidenhelm angebaut. Im Westwerk des einschiffigen Baus befindet sich ein rechteckiges Portal. In der Nische oberhalb ist eine polychromierte Plastik der Hl. Katharina von Alexandrien von I. Lengelacher mit ihren Attributen – einem Buch und einem gebrochenen Rad zu sehen. Von demselben Autor stammt auch die Innenaustattung der Kirche. Die eindrucksvolle Komposition am Hochaltar stellt eine Stuckstatuengruppe Die Hinrichtung der Hl. Katharina dar. In der Altarnische Hl. Katharina kniend, von hinten greift sie ein heidnischer Philosoph mit einem Götzen in der Hand an. Rechts stehender Scharfrichter hält ein Schwert in seinen Händen gehoben. Dramatische Szene des Märtyrerintodes wird durch Zuschauerfiguren verstärkt.

Rechts und links der Nische stehen schief Säulensockel mit vergoldeten Kapitellen. Bei ihrer Innenseite sind weiße Stauen der Pestpatronen St. Sebastian und St. Rochus. In den Nischen der Seitenaltäre findet man die Verehrung der Maria Immaculata und des Hl. Johannes von Nepomuk. Die Statuen sind von Engelköpfchen umgeben. [JP]



KIRCHE DER HL. DREIFALTIGKEIT



Die altertümliche Ortschaft im Thayatal wurde schon im Jahre 1064 in der Gründungsurkunde des Kollegiatkapitels in Altbunzlau (Böhmen) erwähnt. Das Städtchen besteht von zwei Hauptteilen: einem Platz in Form eines Trichters und einem auf einer Anhöhe östlich davon stehenden Schloss. Ursprünglich war dort eine Burg, wahrscheinlich aus dem 12. Jh., die im 16. Jh. in ein Schloss umgebaut wurde. Dazwischen befindet sich die Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit, die in den Jahren 1750-1757 nach dem Entwurf vom Brüner Architekten Franz Anton Grimm errichtet wurde. Im Jahre 1762 wurde das Schloss von demselben Architekten erweitert. Die Gönner des Dürnholzer Kirchenbaus waren Franz Wenzel von Trauttmansdorf und sein Bruder Adam. Ein monumentaler einschiffiger Bau mit einem eingezogenen halbkreisgeschlossenen Presbyterium und mit zwei mächtigen Türmen an der Frontwand ersetzte eine ältere mittelalterliche Kirche des Hl. Martin, die zum Pfarrhaus umgestaltet wurde. An der Ausschmückung der Kirche arbeiteten die Brüner Spätbarockkünstler: Bildhauer Andreas Schweigel und Maler Josef Stern. Sein Bild der Hl. Dreifaltigkeit am Hochaltar wurde im 19. Jh. übermalt. Weitere Bilder von Stern (oder Winterhalter) finden wir an den Seitenaltären - Die Vierzehn Nothelfer mit Madonna und Maria empfängt das Heilige Sakrament.



[AF]

KIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT

Aus der Sicht der Architekturgeschichte nimmt diese frühbarocke Kirche eine Vorderstellung unter anderen Bauten ein. Ihr Grundstein wurde 1631 gelegt. Der erste Architekt war Giovanni Giacomo Tencalla. Die einschiffige Kirche mit einem kurzen Querschiff und einer Reihe von Seitenaltären sollte mit einer Vierungskuppel gekrönt sein. Nach dem Einsturz der Kuppel 1638 wurde ein anderer Künstler, der Brünner Baumeister Andreas Erna, mit weiteren Bauarbeiten im Dienst vom Haus Liechtenstein beauftragt. Kurz vor der Einweihung 1671 wurden in der letzten Bauphase zwei Türme erbaut. Sein Verwandter Giovanni Tencalla hatte eine reiche Stuckdekoration im Innenraum geschaffen. Von Pflanzen- und Figurenmuster bestehende Stuckspiegel und Streifen gehen von manieristischen Schemas aus. Auch die Innenausstattung ist von hohem künstlerischen Wert. Der Hochaltar ist mit Rubenskopie der Mariä Himmelfahrt ausgeschmückt. [JP]

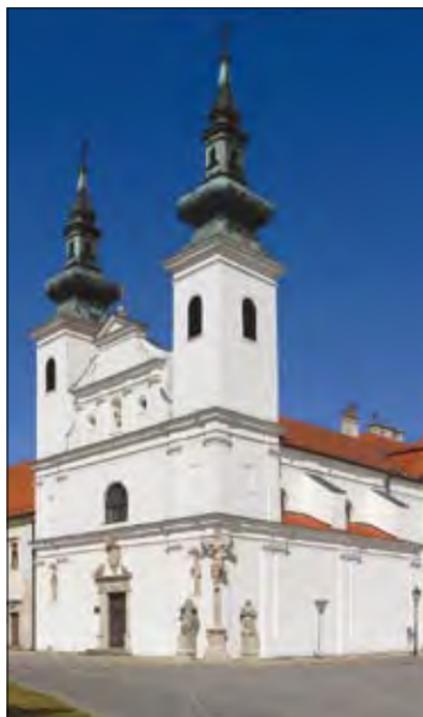


Eine reiche Stuckaus-
schmückung an der
Kirchendecke besteht von
Pflanzen- und Figurenmuster.
Der Autor ist Giovanni Tencalla.

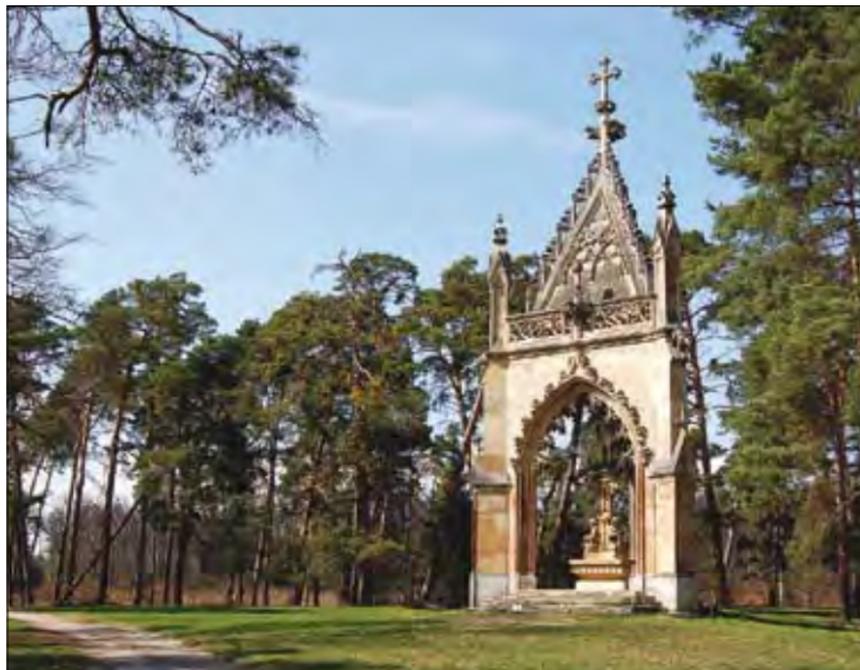


DAS KLOSTERHAUS DER BARMHERZIGEN BRÜDER MIT DER KIRCHE DES HL. AUGUSTINUS

Im Jahre 1605 hatte Fürst Karl von Liechtenstein das erste Klosterhaus der Barmherzigen Brüder in seiner Residenzstadt Feldsberg gegründet. Es handelte sich um die erste Niederlassung der Ordensbrüder nördlich der Alpen. Vorläufer des Ordens war die Gemeinschaft der Spitalbrüder, von Hl. Johannes von Gott (1495-1550) im spanischen Granada geführt. Die Berufung des Ordens ist die Krankenbetreuung (auch Armen und anderer Konfessionen). Zu Klosterhäusern gehören immer Krankenhäuser (Spitale). In Feldsberg wurde 1746 auch eine Chirurgie- und Betreuungsschule gegründet. Der Prior des Konvents Norbert Boccius († 1806) wurde als Chirurg und Botaniker brüht. Karl von Liechtestein stiftete dem Orden ein mittelalterliches Spital mit Barbarakapelle im Feldsberger Vorort. Anstelle des Spitals wurde in den Jahren 1662-1671 mit der Unterstützung von Karl Eusebius von Liechtenstein und seiner Gattin Beatrix, geboren von Dietrichstein, zwei Flügel des Klosters, Spital und die Kirche des Hl. Augustinus erbaut. Die einschiffige frühbarocke Kirche mit einem abgesetzten Presbyterium und einer Zweiturmfassade (im Jahre 1873 erhöht) verfügt überwiegend über eine spätbarocke Ausschmückung und Ausstattung aus der Zeit um 1760. Das Hochaltarbild schuf Johann Cimal aus Wien. Die Seitenaltäre sind dem Herz Jesu, dem Hl. Juda Tadeus, dem Hl. Johannes von Gott und dem Hl. Kreuz geweiht. Das Klosterspital wurde in den Jahren 1890-1892 und 1930-1931 wesentlich vergrößert. [AF]



KAPELLE DES HL. HUBERTUS



Die Architekten vom neuromantischen Schlossumbau in Eisgrub Georg Wingelmüller und Johann M. Heinrich hatten für den Fürsten Alois II. von Liechtenstein ein Projekt von einem kleinen neugotischen Kapellenbau entworfen, der während der Jahre 1847-1855 aus Quadersandstein erbaut wurde. Die Hubertuskapelle, im Wald auf einer Anhöhe in der Nähe von Feldsberg situiert, bildet einen Teil der Parklandschaft vom Parkareal Eisgrub-Feldsberg. Ihr Vorläufer war eine Gloriette mit Aussichtsplattform. Dreiseitig offener, mit einem Kreuz gekrönter Bau ist eigentlich ein Schrein für die Statue des Jagdpatron mit Statuen von knienden Engeln. Das Werk auf einem hohen Sockel wurde vom Bildhauer Franz Högler geschaffen. Ein romantischer Rückkehr ins christliche Mittelalter sollen auch fiktive Steinmetzzeichen an den Steinblöcken evozieren.

[AF]

**Neugotische Kapelle
des Hl. Hubertus**
mit der Hubertus-Statue



Pošterná (Unterthemenau)

KIRCHE MARIÄ HEIMSUCHUNG



Aufnahme von der Kirche Mariä Heimsuchung aus dem Jahre 1898. Auf dem Photo sieht man die gerade fertiggebaute neue Kirche mit der alten Barockkirche, die in demselben Jahr niedergerissen wurde.

Ein bemerkenswerter neugotischer Zentralbau wurde in den Jahren 1895–1898 nach dem Entwurf vom Architekten Karl Weinbrenner erbaut. Nach dem Aufbau des Kirchengebäudes wurde eine alte, vor der neuen Stirn- wand stehende Kirche niedergerissen, und ihr Standort mit einem Kreuz gekennzeichnet. Den Bau unterstützte der Fürst Johann II. von Liechtenstein. Die fürstliche Ziegelei in Unterthemenau lieferte das Baumaterial – zwei Hundert verschiedene Arten von Rohziegeln und Glasurziegeln, Dachziegeln usw. Die Kirche, die seit 1996 renoviert wird, wurde schon damals nach ihrer Fertigstellung für eine phantasievolle Gestaltungslösung mit einer expressiven Farbenverwendung bewundert. Ihr Grundriss wurde vom Bau der Wiener Kirche Maria vom Siege nachge- ahmt, deren Architekt Friedrich von Schmidt Weinbren- ners Lehrer war. Der Raum im Langhaus wurde auf dem Grundriss eines Achtecks gebaut und mit einer Kuppel mit Rippen in Form eines achteckigen Sternes gekrönt. Der Zentralraum wird von einem Kranz mit sechs fünf- eckigen Kapellen umgeben. In der Hauptachse des Baus befindet sich das Presbyterium und der Musikchor.

[AF]





PFARRKIRCHE DES HL. JAKOB DES ÄLTEREN

Eine neugotische Schlosskirche in der Mitte des Südtraktes stammt aus der umfangreichen Bautätigkeit des Alois II. von Liechtenstein. Der ursprünglich barocke Komplex mit klassizistischen Umgestaltungen wurde in der Mitte des 19. Jhs. nach dem Entwurf vom Georg Wingelmüller, Hofarchitekten des Hauses von Liechtenstein, umgebaut. Der einschiffige Kirchenbau wurde mit Rippengewölbe bedeckt. Drei nazarener Altarbilder im Presbyterium wurden im Jahre 1856 von Franz Ittenbach aus Köln am Rhein angefertigt. [AF]



**Schlosskirche Hl. Jakob
des Älteren,**
Lithographie, A. Haun, 1857



DIE POLLAUER BERGE – „DURCH DIE TRADITION ZU MENSCHEN“



Hl. Georg tötet einen Drachen, Jiří Grbavčí, eine kolorierte Federzeichnung für den Prospekt „Pollauer Berge – durch die Tradition zu Menschen“

DIE WALLFAHRT ZUM HL. GEORG:

In unserem Land gibt es eine große Zahl von Wallfahrtsstätten, die nicht nur von Pilgern, die hier Trost suchen, sondern auch von Touristen und verschiedenen Kunstliebhabern besucht werden. Zu den bekanntesten gehören z. B. Velehrad in Mähren, Der Heilige Berg bei Příbram, Jablonné v Podještědí usw. In Tschechien befinden sich auch weniger bekannte Wallfahrtsorte – sogar eine große Zahl. Sie liegen am meisten in einer malerischen Gegend und verbergen viele Kunstschätze und spirituelle Kraft.

Entstehen jedoch neue Wallfahrtsorte auch heute? Wohl sicher! Ich kann es aus meiner eigenen Erfahrung sagen. Ich hatte nämlich Glück, bei der Entstehung einer Wallfahrtsstätte dabei sein. Die Gegend um Pollauer Berge ist zur Zeit vor allem für Touristen und Weinliebhaber interessant, aber ich hoffe, bald auch durch eine neue Wallfahrtstradition bekannt zu werden. Klentnitz, ein kleines Dorf unter Rosenberg verborgen, ist ein Ort, wo Touristen nur einen Rast machen, damit sie sich nach einer Tour erholen können. Inmitten des Weinwirdorfes steht eine kleine Kirche dem Hl. Georg geweiht. Und gerade dieser Ort hat einer Freundengruppe so gefallen, dass sie sich den Hl. Georg als ihren Patron erwählten. Nur er konnte ein passender Schutzheiliger für sie sein, denn eine Legende stellte ihn als einen Ritter und Kämpfer dar. Diese Freunde müssen in ihrem Leben auch viel kämpfen, manchmal sehr viel und zwar mit ihrer Behinderung.

Im Jahre 2004 trafen sie sich hier zum ersten Mal, aber gleich am Anfang war klar, dass es nicht die letzte Begegnung unter der Fahne vom Ritter Georg werde. Und die Wallfahrtstradition wurde mit einer feirlichen Messe eröffnet. Der ganze Tag wurde durch Gesang und fröliche spirituelle Atmosphäre sowohl in der Kirche, als auch außerhalb gekennzeichnet. Am Abend nahmen alle nur mit einem

Versprechen Abschied, dass sie sich nächstes Jahr vor dem Altar ihres Patron wieder treffen. Das gelang ihnen. Es kamen auch Freunde aus Charitashaus aus Březová bei Znam, aus Feldsberg und natürlich auch aus dem Sozialheim aus Klentnitz. Zum Sitzen gibt es in der Kirche wenig Platz, so dass manche draußen standen. Aber die Atmosphäre war noch besser als voriges Jahr, weil neue Chorsänger und Gäste eintrafen. Am Abend wollte sich niemand verabschieden.

Aber was wird nächstes Jahr? Es könnte kaum noch besser sein. Aber es kann sein. Wie das Problem mit mangelndem Sitzplatz zu lösen? Schon am Ende der zweiten Wallfahrt ergab sich, dass alle nicht in die Kirche Platz nehmen konnten, und es wurde eine Lösung gesucht. Eine Möglichkeit war, die Wallfahrtsmesse oben auf dem Hügel unter der Ruine Rosenberg zu veranstalten. Diese Variante hat auch deswegen gewonnen, dass das Charitashaus aus dem österreichischen Hollabrunn, die Pfarrei Drassenhofen und ehemalige Anheimischen ihre Teilnahme zugesagt haben.

Es folgten große Vorbereitungen, nur das Wetter konnte man nicht beeinflussen, und das mussten alle Teilnehmer der Wallfahrt akzeptieren. Am Sonntag, 30. April um 9.30 Uhr begann die Kirchenglocke zur Prozession rufen, die von der Kirche auf den Hügel führen sollte. Niemand von den Pilgern eine Ahnung hatte, was auf sie unterwegs und auf dem Hügel wartete. Der Weg hinauf wurde von Heiligenstatuen geschmückt, die man nach ihren charakteristischen Attributen erkannte.

Auf der Wiese gleich unter der Burgruine begrüßte die Pilger ein großes Bild von ihrem Patron Hl. Georg, das über dem Altar hing. Der Gottesdienst fing an, und das Gesang war sogar im Tal unter dem Hügel zu hören. Weil diesmal auch österreichische Gäste eingeladen wurden, wurden einige Lesungen auch auf Deutsch vorgetragen.

Nach dem Gottesdienst war ein Theaterstück vorbereitet, natürlich über den Ritter Georg, und andere Vergnügen, die zu jeder Wallfahrt gehören. Es wurde Erfrischung vorbereitet, Kuchen... Nur das Wetter! Das passte sich überhaupt nicht an. Die Temperatur sank tief unter 10°C, aber vor allem kalter Wind und Regen zwangen die Organisatoren und Teilnehmer zum Rückzug.



Die Georgslegende

Die Realisierung des Spiels über dem Hl. Georg hatte Charakter eines volkstümlichen Theaters – in der expressiven Gestik sowie im Stimmensausdruck, wie es in einem Text steht. Es fehlten nicht lustige bis groteske Momente wie z. B. der Kampf zwischen Georg und dem Drachen, der Auftritt von einem Arzt-Quacksalber, der anstatt Georg den Drachen heilt. Die Kostüme spiegelten die Volksvorstellungen über die Figuren wider (z.B. der Schauspieler-Drache hatte nur einen groben Mantel an, an den Händen Holzstangen mit einem Stoff bezogen, und auf dem Kopf einen kaschierten Drachenkopf trug). Es scheint der Schwerpunkt des Spiels im Text zu liegen, aber die Mitglieder des Studios Haus bereiten mit ihren Bewegungen und humorvollen Szenen ein wirkliches Volkstheater vor, so dass auch ein österreichischer Zuschauer auf seine Kosten kam. [TP]



Ich muss zugestehen, dass man auch mit dieser Tatsache gerechnet und eine „trockene“ Variante im Nikolsburger Schloss vorbereitet hat. Hier konnten sich die Pilger erholen und erfrischen und dazu noch zeigen, über welche Talente sie noch verfügen. Sie blieben dem Hl. Georg auch hier treu. Damit sie diese Wallfahrt nicht vergessen konnten, schufen sie eine Statue vom Hl. Georg mit dem Pferd und Drachen zusammen. Dazu zeichneten sie eine Menge von Bildern, deren Vorbild natürlich der Hl. Georg war. Es war klar, dass so eine gute Atmosphäre und vor kurzem entstandene Wallfahrtstradition kein Unwetter verderben konnte.

Auch in so einem Augenblick vergeht die Zeit sehr schnell und die Abschiedsstunde klopfte an die Schlosstür. Dann nur ein Handschenken, Umarmen und es blieb nichts anderes übrig als Heimfahrt und sich an das schöne Wallfahrtstreffen zu erinnern, das erst nächstes Jahr am Jahrestag ihres Patron stattfinden wird.

Aber diese kleine, neu entstandene Wallfahrtstradition sollte man schützen und wachsen lassen, nicht wahr? [KJ]

Musik- und Artistengruppe

Der zweite Teil des Schauspiels war eine Jahrmarktskapelle, die ein „Zirkus-Bänkelsängerlied“ spielte, und einige Jongleurs, die ihre Kunst mit Bällen, Messern und Kegeln zeigten. Es war ein kurzer volkstümlicher Auftritt, der die Menschen auf der Versammlungswiese vor der Messe im Freien unterhalten sollte. [TP]



LEBENDE STATUEN

Das wesentliche Element vom Projekt „Die Pollauer Berge – durch eine Tradition zu Menschen“ wurde eine Theaterveranstaltung, die das Ensemble vom Kleinen Theater des Kjögen und der D-Werkstätte des Studios Haus vorbereiteten und aufführten.

Mit Hilfe von lebenden Statuen sollten die Heiligen von Südmähren vergegenwärtigt werden. Die Menschenstatuen standen an beiden Seiten des Weges zur Ruine Rosenberg, wo der Pilgerzug von der Kirche aus gehen sollte. Die Mitglieder der D-Werkstätte vom Studio Haus suchten dann mit den Organisatoren des Projekts „Pollauer Berge – durch eine Tradition zu Menschen“ geeignete Objekte (Statuen und Bilder) zur Nachbildung und Darstellung mit Menschenkörper. Gleichzeitig wurden diejenige Heilige gesucht, die zur Landschaft um die Pollauer Berge eine direkte Beziehung hatten. Schließlich wurden einige ausgewählt: der Hl. Florian aus Ober-Wisternitz, Hl. Barbara, Hl. Rochus, Hl. Katharina, Hl. Franz Xaverius und Immaculata. Weil das Projekt und sein Titel den Namen vom Hl. Georg trägt, durfte auch dieser Patron mit dem Schwert nicht fehlen. Die Gestalten schmückten den Weg hinauf, und oben sollte auf einem Felsen die Gestalt des Hl. Georg stehen. Ihr Gewand wurde authentisch mit der Darstellung nachgeahmt, damit sie auch, was die Körperhaltung und Gestik betraf, ihren Mustern – am meisten einer Statue ähnlich waren. Das Ziel dieser Darstellung war, der Prozession ein ästhetisches und geistiges Element zu verleihen. [TP]



Kleines Kjögen-Theater, das die Organisation und Regie leisten sollte, ist ein Ensemble, das sich mit der möglichst treuen Interpretation der traditionellen japanischen Kjögen-Farcen beschäftigt und sich den Traditionsformen des Volks- und Jahresmarkttheaters widmet. Das Studio Haus ist ein Verband von jungen Schauspielern, das die Stammregisseurin vom Divadlo Husa na provázku (Theater Gans an der Schnur) Eva Talska im 1991 gründete. In weiteren Entwicklung hatten ältere Mitglieder des Studios Haus ihre eigene Projekte in der sog. D-Werkstätte realisieren. Die gegenwärtige D-Werkstätte des Studios Haus beteiligt sich an verschiedenen Alternativprojekten und inszeniert ihre eingene Theaterveranstaltungen. [TP]

Die Statue des Hl. Florian am Platz vor der Dorfkirche in Ober-Wisternitz, aus Kalkstein, die 2. Hälfte des 18. Jhs. Ein hochwertiges Barockwerk schmückt den Dorfplatz. Der Hl. Florian hat Kleider eines Römersoldaten, den Mantel am Brust geheftet, in seiner Rechten hat er einen Schöpfeimer mit Wasser und löscht ein Haus.

Das Bild der Hl. Barbara, Anton Lublinsky (1636–1690), 1676, Öl am Leinwand, Feldsberg. Attribute: ein Turm mit drei Fenstern, Kelch mit Eucharistie und ein Palmzweig als Zeichen für einen Märtyrer, ein Knochenmann, dem ein Engel die Hände bindet, verdeutlicht die Aufgabe der Hl. Barbara als Pestpatronin.

Der Hl. Rochus, der Stadtplatz Feldsberg, Kalkstein, 2. Viertel des 18. Jhs. Ein Bestandteil der Mariensäule, ein bedeutendes Kompositionselement der Stadt. Menschengroße Statue, der Hl. Rochus hat ein reich gefaltetes Gewand, an seiner rechten Seite sitzt ein Hund mit Brotlaib im Maul.



Die Hl. Katharina von Alexandrien

Die Stirnwand der Katharinenkirche in Bergen, aus Kalkstein, Ignaz Lengelacher (1698-1780), aus den 40er Jahren des 18. Jhs. Die Märtyrerin hält in ihrer rechten Hand ein Buch und einen Palmzweig, an ihrem linken Bein hat sie ein gebrochenes Rad.



Die Statue des Hl. Franz

Xaverius, Kirche des Hl. Georg in Klentnitz, aus Holz, polychrom gefasst, 1. Hälfte des 18. Jhs. Der Hl. Franz mit einem Kreuz in der Hand, in einer Kanonikerbekleidung mit einer Überstola angezogen.



Statue der Hl. Maria Immaculata (die Unbefleckte)

Kirche des Hl. Georg in Klentnitz, aus Holz, polychrom gefasst, Andreas Schweigel (1735-1812), der 3. Viertel des 18. Jhs. (neuezeitig eine nicht wertige Polychromie). Diese Statue drückt das Thema der unbefleckten Empfängnis Mariens. Immaculata steht auf dem Weltkugel und Halbmond mit einem Fuß auf dem Kopf einer Schlange. In einem weißen und blauen Gewand und um den Kopf zwölf Sterne, von Engelchen umgeben. In der Hand hält sie eine Lilienblume als Zeichen der Unschuld.



Das Bild vom Hl. Georg

Klentnitz, Öl am Leinwand, Josef Winterhalder d. J. (1743-1807), 1792, ungeeignet übermalt. Bestandteil vom Hochaltar. Der Hl. Georg wird als ein Römischer Soldat dargestellt, wie er einen Drachen tötet. Der Patron der Wallfahrt. [JP]





Blick auf das Schloss und die Propsteikirche Hl. Wenzel in Mikulov (Nikolsburg), Anfang des 19. Jhs.

Montage auf dem Umschlag: Denners Vedute von Mikulov nach der Zeichnungsvorlage von F. Wohlhaubter aus dem zweiten Drittel des 17. Jhs., Altarbild vom Hl. Peregrinus aus Klentnice